Band 845 • 2,00 DM

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

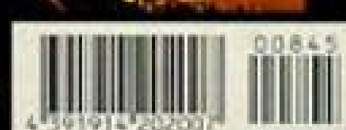
Die große Gruselserie von Jason Dark

Das Höllenhaus

Band 845 • 2,00 DM

Schweiz Fr 2,00 / Österreich S 16

Frankreich F 9,00 / Italien L 2500 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 250





Das Höllenhaus

John Sinclair Nr. 845

von Jason Dark

erschienen am 13.09.1994

Titelbild von Richard Newton

Sinclair Crew

Das Höllenhaus

Aus dem Tagebuch der Fanny Weldon:

Es fällt mir schwer, diese Zeilen zu schreiben, obwohl es mir eigentlich leichtfallen sollte, denn ich weiß um das Geheimnis des Hauses. Es ist so grauenvoll, daß ich es nicht aussprechen kann, deshalb schreibe ich es nieder.

Es wohnt etwas in den Mauern, das nicht zu erklären ist. Es ist immer da. Es freut sich, es leidet, es tötet, und es verfügt über eine große Machtfülle. Es hat mich betroffen gemacht, als ich versuchte, dieses nicht Erklärbare zu stellen, aber auch ich war nicht so gut, als daß ich darauf hätte eine Antwort finden können, obwohl ich mich sehr bemüht habe, das muß ich vor mir selbst zugeben. Es blieb mir schließlich nichts anderes übrig, als zu umschreiben. Das tat ich mit dem Begriff Kaltes Feuer. Ein Feuer, das nicht wärmt, das vorhanden ist, das aber mehr in die Seele des Menschen eindringt, das anfängt, in ihm zu nagen.

Doch ich war nicht zufrieden. Ich forschte weiter. Kaltes Feuer - so treffend es sich auch anhörte, das schien unvollständig zu sein. Nein, nicht nur das Kalte Feuer. In diesem Haus gab es noch etwas anderes, über das ich immer nachgedacht habe, denn das Feuer habe ich nur als eine Begleiterscheinung angesehen.

Ich habe sehr lange nachgedacht. Ich habe es gelockt, ich habe es gerufen, und das andere hat sich mir offenbart. Hätte ich es doch nicht getan, o Gott, was bin ich doch für eine Närrin gewesen!

Himmel, ich habe mich zu weit vorgewagt! Ich hätte es nicht tun sollen, jetzt gehöre ich ihm, und ich habe zum Schluß diesem Ort noch einen Namen geben können. Das Höllenhaus... das Höllenhaus...

Damit endeten die Tagebuchaufzeichnungen der Fanny Weldon, und ich ließ das Buch sinken.

»Na, was sagst du?« Die Stimme meines Freundes Bill Conolly unterbrach meine Gedanken.

Ich griff zum Glas, in dem Whisky schimmerte. Bedächtig trank ich einen Schluck, und genoß das herrliche Aroma. »Tja, was soll ich davon halten?«

»Das will ich ja von dir wissen.«

»Papier ist geduldig.«

Bill verzog den Mund. »Aha, darauf läuft es also hinaus. Du glaubst nicht daran?«

»Nun ja, das will ich nicht gerade sagen. Wenn jetzt irgendein Miller oder Smith mir diese Zeilen gezeigt hätte, wäre ich schon mehr als skeptisch gewesen. Bei dir jedoch, Bill, ist das etwas anderes. Da fange ich an, nachdenklich zu werden.«

»Wunderbar, John. Das solltest du auch.«

Mein Mund zeigte ein Lächeln, als ich an Bill vorbei zum Wohnzimmerfenster schaute, hinter dem der Garten in völliger Dunkelheit lag. Wir waren allein im Haus. Sheila spielte mit irgendwelchen Freundinnen Karten, Johnny, der Sohn, hatte sich ebenfalls verzogen, und so konnten wir Männer mal richtig klönen. Wir hatten uns viel zu erzählen, besonders ich hatte Bill von meinen letzten Fällen berichtet und natürlich die Dinge in Amsterdam nicht vergessen, wo ich es mit dem Tunnel der hungrigen Leichen zu tun bekommen hatte, aber das lag zurück, und Bill war dann zu seinen Problemen gekommen und hatte mir die Seite des Tagebuches gezeigt.

»Du weißt mehr, Bill.«

»Das denkst du.«

»Ist es so?«

»Nichts Genaues. Ich weiß nur, daß es dieses Haus, von dem Fanny Weldon da berichtet hat, gibt.«

»Okay, halten wir das fest. Nächste Frage, Alter. Wer ist diese geheimnisvolle Fanny Weldon?«

»Sie kenne ich nicht.«

»Hast du Nachforschungen angestellt?«

Bill nickte mir zu. »Ja, mein Lieber, das habe ich. So gut müßtest du mich kennen. Ich hatte mich darin verbissen und habe herausgefunden, daß es Fanny Weldon nicht mehr gibt. Sie ist tot. Sie starb vor einigen Jahrzehnten.«

»Wie schön für uns. Damit wäre ja einiges aus der Welt geschafft worden, denke ich.«

»Ich nicht.«

»Klar.«

Bill schlug die Beine übereinander. »Fanny Weldon ist zwar tot, aber

in ihrem Tagebuch lebt sie weiter, und sie hat mich neugierig gemacht. Ich möchte, daß wir beide uns das Haus einmal aus der Nähe ansehen und es auch durchsuchen.«

»Was willst du dort finden?«

»Keine Ahnung.«

»Das Kalte Feuer.«

»Zum Beispiel.«

»Oder Fanny?«

Bill schaute mich beinahe strafend an. »Wie kommst du denn auf den Gedanken?«

»Ganz einfach. Ich kenne dich. In dir juckt es, in dir brennt es. Du willst hinter das Geheimnis des Hauses kommen. Du willst herausfinden, was sich dort abgespielt hat, und du glaubst auch nicht daran, daß Fanny Weldon wirklich tot ist.«

»Irrtum, sie ist…«

Ich unterbrach ihn. »Ja, ja, Bill. Tot ist nicht gleich tot. Da steckt noch etwas anderes dahinter, denke ich mal. Man kann körperlich tot sein, aber geistig oder seelisch weiterleben, um es mal einfach auszudrücken. Du willst herausfinden, ob Fanny Weldons Geist noch existiert und durch die Mauern geistert.«

Bill Conolly nickte mir zwar nicht zu, aber sein Lächeln bewies mir, daß ich richtig getippt hatte.

»Es kommt noch etwas hinzu, John.«

Ich nahm wieder einen Schluck. »Was denn?«

»Fanny Weldon hat von diesem Kalten Feuer geschrieben. Hat dich dieser Begriff nicht mißtrauisch gemacht?«

»Hätte er das machen sollen?«

Er winkte ab. »Ach komm, John Sinclair. Spiel mir hier bitte keinen vor. Natürlich solltest du dir darüber Gedanken machen, denn dieses Kalte Feuer kannst du durchaus mit einem anderen Begriff umschreiben. Höllenfeuer.«

»Daran habe ich auch gedacht«, gab ich zu.

»Wobei wir an einem bestimmten Punkt angelangt sind. Asmodis, Satan, Teufel, wie auch immer.«

Ich ließ mir mit einer Antwort Zeit und dachte nach. Es lag auf der Hand, daß mein Freund Bill von bestimmten Punkten ausging. Diese Fanny Weldon mußte auf den Teufel gestoßen sein. Oder auf das, was er hinterlassen hatte. Auf das Böse, auf eine bestimmte Erbschaft der Hölle und so weiter.

Beide waren wir darüber informiert, daß diese Welt nicht nur aus den Dingen bestand, die wir mit den eigenen Augen sahen. Daß es noch etwas gab, das dahinter war. Metaphysische Tatsachen, andere Dimensionen, andere Welten, Reiche, die von Dämonen besetzt waren und beherrscht wurden. Diese jenseitige Welt war ungemein vielfältig

und vielschichtig, und ich weigerte mich oft genug, darüber nachzudenken, denn wenn ich das tat, geriet ich leicht auf die falsche Bahn und konnte durchdrehen. Das alles wollte ich nicht und ließ die Dinge deshalb lieber auf mich zukommen, bevor ich mich verrückt machte.

Wenn die Eintragungen stimmten, wäre es ein Fall für mich gewesen, und ich würde Bill auch den Gefallen tun und mit ihm zusammen diesem Haus einen Besuch abstatten.

»Du kommst mit, John.«

»Darf ich dich noch fragen, woher du diese Tagebuchseite hast?«

»Ich habe sie gefunden.«

Ein Auge kniff ich zu, als ich ihn anschaute. »Tatsächlich? Findet man das so einfach?«

»Man muß schon suchen. Es ging da um einen Nachlaß einer Bekannten, der versteigert werden sollte. Ein ehemaliger Chefredakteur starb. Er hatte viel gesammelt, wollte Bücher schreiben, doch dazu ist es nie gekommen. Sein Nachlaß wurde versteigert, und ich war dabei, als man die Dinge sortierte. Der Kollege hatte vor seinem Tod noch schriftlich hinterlegt, daß ich ein Auge darauf haben sollte. Ich habe dann diese Seite entdeckt.«

»Und an dich genommen?«

»Richtig.«

»Kannte der Verstorbene Fanny Weldon?«

»Diese Frage, John, habe ich ihm leider nicht mehr stellen können. Ich gehe mal davon aus, daß er zumindest etwas von ihr gehört hat.«

»Wo finden wir das Haus?«

»Außerhalb von London, in Richtung Dover. Ich habe mich da schon kundig gemacht.«

Ich drehte das Glas zwischen meinen Händen. »All right. Wann willst du dorthin?«

»Was haben wir heute für einen Tag.«

Ich streckte die Beine aus. »Freitag, *der* Tag der Woche. Vor mir liegt ein Wochenende, an dem ich so richtig ausspannen wollte, um alles zu vergessen.«

»Vor dir lag ein Weekend.«

»Ja, das befürchte ich auch. Wenn ich dich so höre, möchtest du so schnell wie möglich hin.«

»Morgen schon.«

Ich zog einen Flunsch. Große Lust hatte ich nicht. Trotzdem wußte ich, daß ich zustimmen würde.

»Du brauchst auch nicht selbst zu fahren. Wir nehmen meinen Flitzer, dann geht das schon klar.«

»Wann morgen?«

»Das liegt an dir.«

Ich wiegte den Kopf. »Je früher wir losfahren, um so früher sind wir auch zurück.«

»Das stimmt.«

»Am Vormittag.«

»Einverstanden.«

Ich schaute auf die Uhr. Viel Zeit hatten wir nicht mehr, bis zur Tageswende. Knapp eine Stunde.

Ich hatte nicht vor, bei meinem Freund zu übernachten, deshalb stand ich beinahe abrupt auf und ging schon zur Tür.

»He, was ist denn los?«

»Wenn wir morgen relativ früh losgondeln, möchte ich zuvor eine Mütze voll Schlaf nehmen.«

»Das sei dir gestattet.« Bill brachte mich zur Haustür, wo meine Jacke an der Garderobe hing.

»Bestelle Sheila einen Gruß von mir. Ach ja, weiß Sie Bescheid?«

»Nicht so richtig.«

»Dann verklickere es ihr mal.«

»Das werde ich auch, John.«

Ich ging zu meinem Wagen, stieg ein und fuhr an. Bill blieb noch vor der Haustür stehen und winkte mir nach. Wenn ich ehrlich sein sollte, hielt ich nicht viel von dieser Fahrt ins Ungewisse. Aber ich hatte meinen alten Freund Bill Conolly nicht enttäuschen wollen. Ansehen konnten wir uns das Haus ja. Ob sich daraus ein Fall entwickelte, stand in den Sternen. Ich zumindest glaube nicht daran.

Aber wie heißt es denn noch? Irren ist menschlich, und auch ich bin nur ein Mensch…

***

Sie waren zu viert, sie waren eine Clique von jungen Leuten, die gern mal die Nacht zum Tag machten, und irgendwo hatten sie auch ein Recht darauf, auf den Putz zu hauen, vorausgesetzt, es blieb alles im Rahmen und endete nicht bei irgendwelchen Rauschgift-Orgien oder in Mord und Totschlag.

Das war noch nie passiert, denn die vier wußten, wie weit sie zu gehen hatten. Außerdem war nur einer unter ihnen volljährig, Allan Slater nämlich. Corinna Blake, Lizzy Dorman - und Johnny Conolly mußten noch warten.

Einen Vorteil hatte Allan Slaters Volljährigkeit. Er hatte sich ein kleines Auto kaufen können, dessen Unterhalt zwar von den Eltern finanziert wurde, ihm jedoch eine gewisse Freizügigkeit garantierte, und zwangsläufig auch der Clique, denn es war etwas anderes, ob sie mit dem Wagen fahren konnten oder laufen müßten.

An diesem Abend war es spät, aber nicht allzu früh geworden. Okay, der neue Tag war schon angebrochen, aber er war noch sehr jung, als

Allan vor dem Haus der Conollys den kleinen Polo so abrupt abbremste, daß die drei Mitfahrer durchgeschüttelt wurden.

»He!« protestierten die beiden Girls, »geht das nicht sanfter?«

»Ich kann euch gleich mal zeigen, was es heißt, sanft zu sein.«

»Angeber!« rief die blonde Lizzy.

Johnny hatte schon die Tür geöffnet. Er mußte noch den Vorgarten durchwandern, was ihm guttun würde. Wenn er ehrlich war, dann war die Luft in der Disco verdammt mies gewesen, und die Techno-Musik hatte ihm die Ohren vollgehämmert.

Lizzy winkte mit beiden Armen, als Johnny ausstieg. »He, wir haben noch nicht darüber gesprochen, was wir morgen unternehmen. Los, ihr Herren der Schöpfung, ihr Supermänner vom Planeten Öde, was liegt morgen an? Sagt nicht, eure Ohren, das stimmt nämlich nicht.«

»Keine Ahnung«, meinte Johnny. »Was ist mit dir, Allan?«

»Mal sehen.«

»Ihr Schwächlinge!« moserte Lizzy.

»Wir können es uns überlegen.« Corinna kam mit einem Vorschlag. Sie war ruhiger als ihre Freundin Lizzy. »Jeder überlegt sich etwas, und dann telefonieren wir. Sagt nicht jetzt schon, daß euch nichts einfallen wird. Das glaube ich nicht.«

Johnny nickte.

Lizzy war nicht so ganz einverstanden. Sie ging zwar gern mit, war überall dabei, aber selbst kreativ zu sein, fiel ihr doch schwer. Allerdings wollte sie auch nicht die Spielverderberin sein und stimmte deshalb zu.

»Nicht wieder Disco«, meinte Johnny.

»Kino?« fragte Allan.

»Zur Not.« Johnny Conolly streckte noch mal seinen Kopf in den Wagen. »Was ist mit euch beiden?«

»Öde«, sagte Lizzy.

Johnny lachte. »Bis morgen dann. So gegen Mittag können wir telefonieren.« Er schlug die Tür zu, und Allan gab Gas. Der kleine Polo röhrte davon.

In der stillen Wohnstraße hörte es sich an, als wäre ein Ungeheuer aus dem Boden gestiegen.

Der etwas schlaksig wirkende Johnny wartete, bis er die Heckleuchten des Autos nicht mehr sah, dann öffnete er die Tür und lief durch den Vorgarten auf das Haus zu.

Es war eine dunkle und stille Märznacht und auch entsprechend kühl. In der Disco war es überhitzt gewesen. Dort hatte man sein eigenes Wort nicht mehr verstanden, und man kam auch kaum dazu, an irgend etwas richtig zu denken. Es gab zu viele Ablenkungen, sei es durch die Freunde, die Musik oder durch den allgemeinen Lärm.

Johnnys Gedanken beschäftigten sich mit sich selbst. Er würde bald

seinen Führerschein machen, das hatte er seinen Eltern versprochen. Sie wollten ihm den »Lappen« auch finanzieren, aber einen Wagen würden sie ihm nicht kaufen. Vater und Mutter waren der Ansicht, daß zwei Autos in der Familie reichten. Die Strecken, die Johnny zurücklegen mußte - vor allen Dingen bis zur Schule -, dafür konnte er auch sein Rad nehmen.

Er wußte, daß sein Patenonkel John zu Besuch gewesen war, aber er hatte sich schon wieder verdrückt. Sein Rover jedenfalls stand nicht auf dem Parkplatz vor der Doppelgarage. Dafür der Golf der Mutter, und Johnny mußte lächeln, als er daran dachte, daß er mal wieder als letzter kam, was seiner Mutter überhaupt nicht paßte, denn an derartigen Abenden oder Nächten lag sie im Bett, ohne einschlafen zu können. Sicherlich würde sie ihm entgegenkommen und ihn fragen, wie es gewesen war. Dieses Ritual kannte er.

Johnny schloß die Haustür auf, machte Licht und zog seine gefütterte Jacke aus. Er hatte in der Disco nicht viel- getrunken, sein Mund war vom vielen Reden trocken geworden, und der Durst drückte praktisch in seinen Hals hinein. Deshalb ging er in die Küche und holte eine Flasche Mineralwasser aus dem hohen Kühlschrank. Er kippte ein Glas beinahe bis zum Rand voll, und noch während er trank, hörte er die leisen Schritte. Seine Mutter kam.

Sie hatte sich den Bademantel übergezogen und lehnte an der Küchentür. »Na, auch schon da?«

Johnny setzte das Glas ab. »Ja, es ist doch nicht zu spät, Mum.«

»Das habe ich nicht gesagt. Wie war's denn?«

»Laut. Nichts für dich.«

»Kann ich mir denken. Dann habt ihr euch in einer dieser modernen Discos amüsiert.«

»Stimmt.«

»Wie bist du nach Hause gekommen?«

»Allan hat mich gebracht.«

»Aha.«

Johnny wischte über seine Augen. »Irgendwie bin ich müde«, sagte er und verließ die Küche, ging aber nicht zu seinem Zimmer, sondern betrat den Wohnraum. »Wie war es denn bei dir, Mum?«

»Schön.«

»Hast du gewonnen?«

»Nur an Erfahrung.«

Johnny war stehengeblieben, weil er auf dem Tisch ein Blatt hatte liegen sehen. Er bückte sich etwas und versuchte, den Text zu entziffern, was ihm leichtfiel. Es war zudem nur eine Seite, herausgerissen aus einem Tagebuch.

Sheila schaute ihrem Sohn zu, der, als er den Text gelesen hatte, die Seite hochhob, sich drehte und sie schwenkte. »Weißt du, was das zu

bedeuten hat?«

»Da mußt du deinen Vater fragen oder deinen Patenonkel. Die beiden haben zusammengehockt.«

»Es geht hier um ein Haus.«

»Ja.«

»Kennst du es?«

»Nur den Namen. Dad hat ihn mir gesagt.«

»Wie heißt das Haus denn?«

»Er hat es Weldon Home genannt.«

Johnny nickte. »Und wo liegt es?«

»In der Nähe von Wye. Aber mehr weiß ich auch nicht.«

»Wye«, murmelte Johnny. »Wye… wo ist das denn?«

Sheila verdrehte die Augen. »Junge, das weiß ich auch nicht. Frag deinen Vater und nicht mich mitten in der Nacht. Zwischen London und Dover, denke ich.«

»Und was will Dad dort?«

»Ob er dort etwas will, kann ich dir auch nicht sagen. Diese Tagebuchseite ist ihm rein zufällig in die Hände gefallen.«

Johnny war neugierig geworden. »Hast du denn den Text gelesen, Mum?«

»Nicht so genau.«

»Hört sich ziemlich geheimnisvoll und schaurig an. Jetzt weiß ich auch, warum John hier gewesen ist. Das ist doch sicherlich wieder ein Fall für ihn und Dad.«

»Kann sein, aber nicht mitten in der Nacht. Ich gehe jetzt ins Bett, was du auch tun solltest, Johnny. Gute Nacht.« Sheila drehte sich um und verschwand.

»Nacht, Mum«, murmelte der Junge, der neben dem Tisch stand und sehr nachdenklich aussah. Er wollte noch nicht ins Bett, denn diese eine Seite interessierte ihn ungemein.

Nun war Johnny trotz seines jungen Alters ein Mensch, der schon einiges hinter sich hatte. Er wußte, daß es schwarzmagische Mächte gab, daß die Welt voller Rätsel steckt, und er hatte einige Jahre mit einer Wölfin zusammengelebt, in der die Seele eines Menschen gesteckt hatte. Das war nun vorbei, Nadine war wieder zu einem Menschen geworden und lebte nun auf der geheimnisvollen Nebelinsel Avalon. Dort hatte sie ihr Glück gefunden.

Johnny war auch älter geworden und neugierig. In ihm kribbelte es oft genug, wenn er von den Fällen seines Patenonkels hörte, und ein bißchen spannend konnte das Leben schon sein.

Noch zweimal las er den Text. Er stolperte auch über den Begriff Kaltes Feuer, denn damit konnte er nichts anfangen. Es hörte sich allerdings geheimnisvoll an und hatte natürlich die Neugierde des Jungen geweckt. Die auch nicht verschwunden war, als er sich in

seinem Zimmer auszog. Er hatte nur die kleine Lampe auf dem Nachttisch eingeschaltet und die sich bewegende Gestalt des Jungen warf einen dunkelgrauen Schatten auf die Wand, der darüber hinwegtanzte wie eine gefangene Seele.

Johnny ging ins Bad, putzte sich die Zähne, wusch sich durch das Gesicht und konnte sich einfach nicht von der geheimnisvollen Botschaft lösen.

Da rumorte etwas in ihm, das so stark war, ihn nicht schlafen zu lassen. Er lag auf dem Rücken, schaute zur Decke und ließ seinen Gedanken freien Lauf.

Er wußte, daß er kurz davor stand, eine Idee zu haben. Er mußte sie nur noch in eine bestimmte Richtung lenken.

Wye hieß der Ort.

So weit war er von London nicht entfernt. Man konnte an einem Tag hin- und auch wieder zurückfahren. Zudem besaß Allan Slater einen Wagen. Genau, das war es. Das war die Idee, das war der Klopfer. Sie wußten doch nicht, was sie am Samstag anstellen sollten, und jeder wollte sich darüber Gedanken machen.

Johnny Conolly hatte es getan.

Und er wußte nun, was er den anderen drei Freunden vorschlagen würde…

***

Bill hatte sein Versprechen gehalten. Nach einem morgendlichen Telefonat, das mich mal wieder unter der Dusche stehend erwischte, hatten wir ausgemacht, daß Bill bei mir vorbeikam und mich abholte. Auf zehn Uhr hatten wir uns geeinigt.

Nüchtern wollte ich nicht fahren. Im Kühlschrank schaute ich nach, was denn noch vorhanden war, und wie immer blieb mein Blick an den Eiern hängen.

Zwei hatte ich noch. Beide schlug ich in die Pfanne. Ich bewegte mich dabei nicht schnell, es war diese gewisse Wochenend-Trägheit, von der auch ich nicht verschont blieb und auch erst gar nicht dagegen ankämpfte. Nur keine Hektik, nur kein Streß, sich bewegen wie auf Schienen und die Gedanken wandern lassen.

So richtig Lust hatte ich natürlich nicht. Aber ein Blick nach draußen hatte meine Laune ansteigen lassen, denn der Himmel zeigte sich von seiner freundlichen Seite. Es war klar, nur wenige Wolken bedeckten das weiche Hellblau, und auch die Temperaturen konnte man schon als vorfrühlingshaft bezeichnen.

Ich aß in der Küche, trank einige Tassen Kaffee und fühlte mich anschließend besser. Die Utensilien verschwanden in der Spülmaschine, und als ich auf die Uhr schaute, stellte ich fest, daß ich noch einige Minuten Zeit bis zu Bills Eintreffen hatte.

Er war überpünktlich, denn es schellte. »Kommst du runter?« quäkte seine Stimme durch die Sprechanlage?
»Okay.«
»Ich warte dann in der Halle.«
Ich schnappte mir die Jacke, zog sie über, verließ die Wohnung und traf auf dem Flur meinen Freund und Kollegen Suko, der soeben den Aufzug verließ und von Shao zum Einkaufen geschickt worden war. In einem Netz trug er einige Milchflaschen.
»Was ist denn mit dir los?« fragte er und staunte.
»Wieso?«
»Willst du weg?«
Ich nickte. »Hast du unten Bill nicht gesehen?«
»Nein, da muß ich schon im Aufzug gewesen sein. Dann wollt ihr beiden einen kleinen Ausflug machen.«
Ich sah nicht gerade glücklich aus, als ich die Antwort gab. »Na ja, er hat mich überredet.«
»Wohin wollt ihr denn?«
»Ein Haus besuchen. Es liegt in der Nähe von Wye. Das ist ein Kaff zwischen London und Dover.«
»Will er das Haus kaufen?«
Ich mußte lachen. »Nein, das sicherlich nicht. Wir wollen es untersuchen.«
Suko kniff ein Auge zu. »Also dienstlich?«
»Halb und halb.«
»Ich brauche aber nicht mit?«
»Nein, nein, auf keinen Fall. Bleib du bei Shao und genieße den Tag. Ach so, bestell ihr noch einen schönen Gruß.«
Suko nickte. »Mache ich glatt. Ach ja, und viel Spaß wünsche ich euch. Ein Männerausflug. Na ja, warum nicht?« Er grinste und ging auf die Wohnungstür zu, während ich den Fahrstuhl betrat, der noch wartete und nicht geholt worden war.
In der Halle stand Bill zusammen mit dem Hausmeister. Die beiden erzählten sich Witze. Ihr Gelächter hallte mir entgegen, brach aber ab, als ich zu ihnen trat.
»Nun, dann wollen wir mal«, sagte Bill und rieb sich die Hände. Er kam mir so richtig unternehmungslustig vor, wie jemand, der mit seinen Freunden auf Kegeltour geht.
»Wie geht es Sheila?« fragte ich ihn, während wir zum Wagen gingen.
»Gut, sehr gut.«
»Hat sie nicht gemosert?«
»Nein, wir sind ja am Abend wieder da. Sie bereitet übrigens ein Essen vor, John, das solltest du dir nicht entgehen lassen.«
»Was gibt es denn?«

»Tolle Nudeln. Sie hat da ein Rezept gefunden, das ist wirklich einmalig. Dazu gibt es hauchdünne Kalbsschnitzel, wunderbar paniert, es ist einfach super.«

Grinsend stieg ich ein. Bill war ein Freund von gutem Essen, und seine Frau Sheila war tatsächlich eine hervorragende Köchin, was auch ich schon oft hatte erfahren dürfen.

Bill startete. Der Porsche lag flacher als mein alter Dienst-Rover. Ich hatte beinahe das Gefühl, mit dem Hintern über die Straße zu rutschen. Wenn ich mit Bill fuhr, mußte ich mich eben immer erst an den anderen Wagen gewöhnen.

Der Großraum London ist wie viele bekannte Städte von einem Autobahnring umgeben. Von diesem Ring aus führen dann sternförmig andere Bahnen in alle Richtungen. Wir mußten auf den Motorway 20, der London mit Dover verbindet.

Es gibt auch Tage, wo die Bahnen nicht so voll waren. Der Samstag gehört dazu. Nachdem wir die Stadt hinter uns gelassen hatten, konnte Bill aufdrehen. Dabei klebte ein Lächeln auf seinen Lippen.

Es war ihm anzusehen, daß ihm die Fahrerei Spaß machte.

»Tut mal wieder richtig gut, John, was?«

»Keine Ahnung, wovon du sprichst.«

»Daß wir allein unterwegs sind. Wie in alten Zeiten.« Sein Grinsen wurde stärker. »Keiner ist da, der uns Ärger macht, der uns reinredet. Ich fühle mich wohl.«

»Mir geht es auch nicht schlecht«, erwiderte ich schmunzelnd, machte es mir bequemer und streckte die Beine noch weiter aus. Es konnte durchaus am Wetter liegen, daß ich mich so fühlte, denn am Himmel zeigte sich eine helle Märzsonne. Wir hatten beide die dunklen Brillen aufgesetzt, aus den sechs Lautsprechern erklang Musik, wobei Bill und ich hin und wieder eine Melodie mitsummten.

Wir fuhren durch eine Ebene, die von der Straße begrenzt wurde. Links von uns erstreckt sich eine Hügellandschaft. Wir würden kaum länger als eine Stunde auf der Bahn bleiben. Sie war so herrlich frei. Bill fuhr rechts und überholte einen Wagen nach dem anderen.

»Hast du dir denn inzwischen mehr Gedanken über das Wye Home gemacht?« fragte er.

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Weil ich zu faul bin und weil ich nicht daran glaube, daß es ein Fall für mich wird. Ich sehe diesen Tag ganz einfach als Erholung an, mehr soll es nicht sein.«

»Aha.«

»Stört dich was daran?«

Mein Freund lachte. »Ganz und gar nicht. So soll man die Dinge ja auch angehen.«

»Hast du denn recherchiert?«

Bill schüttelte den Kopf. »Da gibt es nicht viel herauszufinden. Learning by doing, sage ich mir. Es wird alles anders aussehen, wenn wir erst mal dort sind. Ich kann mir vorstellen, daß dieses Haus ziemlich einsam liegt, und ich habe mir auch keine Gedanken darüber gemacht, wie es aussehen könnte. Ob es groß oder klein ist, sehr alt oder mittelalt und aus welchem Material es gebaut worden ist. Aber mit alten Häusern hast du ja deine Erfahrungen.«

»Du nicht?«

»Auch.« Bill verringerte das Tempo. »Allerdings sehe ich es nicht so locker wie du. Mir ist es des öfteren in der Nacht dieser Begriff Kaltes Feuer durch den Kopf gespukt. Ich hatte immer das Gefühl, eine Spur des Teufels zu finden.«

Meine Antwort klang nicht ganz ernst. »Dann wäre dieses Gebäude ja ein Höllenhaus.«

»Stimmt.«

»So weit sind wir noch nicht.«

Bill konnte das Lachen nicht unterdrücken. »Du kommst mir heute so vor, als würdest du dich wider besseres Wissen gegen das stemmen, was uns erwartet.«

»Sorry, dann weißt du mehr als ich.«

»Überhaupt nicht, John. Nur denke ich weiter, verstehst du? Ich habe eben das Gefühl, als wäre da einiges nicht in Ordnung. So etwas wie diese Fanny Weldon hinterlassen hat, das diktiert einem doch nicht die Phantasie.«

»Warum denn nicht?«

»Das kann ich dir sagen. Weil es die Seite aus einem Tagebuch ist. Oder kennst du jemand, der Lügen in sein Tagebuch schreibt? Ich nicht.«

»Hast du früher auch ein Tagebuch geführt?«

»Nein, aber ich weiß Bescheid.«

»Wie schön.«

»Du nimmst mich irgendwie nicht ernst, John - schade. Aber ich werde nicht negativ überrascht sein, wenn plötzlich etwas geschieht, das kaum erklärbar ist. Nach wie vor bin ich davon überzeugt, daß wir uns auf der richtigen Spur befinden.«

»Amen.«

Er stieß mich an. »Spielverderber.«

»Bleib ruhig, wir müssen gleich von der Bahn ab.«

Die Zeit war wirklich wie im Flug vergangen, und das Wetter spielte weiterhin mit. Es hatte sich gut gehalten, sogar in Küstennähe, wo es oft umschlagen konnte.

Wir achteten auf die Abfahrten und waren zufrieden, als das Wort Wye erschien.

Wenige Minuten später hatten wir die Bahn verlassen und rollten auf Wye zu. Es breitete sich kein Häusermeer vor uns aus, die kleine Stadt war übersichtlich, es gab hier alles, was der Mensch brauchte, frische Luft inbegriffen.

Was tut man, wenn man sich nicht auskennt und eine Information erhalten will? Man kann zu einem Friseur gehen, aber auch eine Tankstelle anfahren, und das tat Bill.

Wir waren die einzigen, die tanken wollten, und auch der Tankwart genoß die Sonnenstrahlen, denn er stand vor seiner Bude und schaute in die Weite hinein, den Schirm seiner Mütze leicht nach unten geklappt. Während Bill zapfte, ging ich auf den Tankwart zu und grüßte freundlich. Er nickte zurück.

»Wetten, daß Sie ein Problem haben?«

»Wie kommen Sie darauf?«

Er klopfte auf den Deckel eines neben sich stehenden Papierkorbs. »Das sieht man Ihnen an. Sie sind fremd.«

»Stimmt. Und ich denke mir, daß Sie zu den Einheimischen zählen und sich auskennen.«

Auf seinem runden Gesicht erschien ein Grinsen. »Haarscharf erfaßt, Mister.«

»Dann können Sie mir auch helfen.«

»Wobei?«

»Wir suchen ein Haus und…«

»Wollen Sie sich hier einkaufen? Das machen oder versuchen viele. Die Nähe der Küste zieht, außerdem ist London nicht zu weit weg und…«

Ich hatte Mühe, ihn zu unterbrechen. »Nein, nein, so ist das nicht. Wir sind auf der Suche nach einem bestimmten Haus. Es heißt wie die Stadt hier. Das Wye Home.«

Der Tankwart schwieg. Es hatte ihm die Sprache verschlagen. Da sich hinter ihm eine Glaswand befand, konnte er nicht zurück, er holte nur tief Luft.

»Haben Sie was?« fragte ich.

»Ja - in der Tat. Das Wye Home sollte man nach Möglichkeit nicht betreten.«

»Gibt es dafür einen Grund?«

Er wollte einfach nicht so recht mit der Sprache heraus. »Keinen konkreten. Man geht einfach nicht hin.«

»Ist es zerfallen?«

»N… nein, nicht direkt.«

»Was ist es dann?«

»Da soll etwas leben, das eigentlich schon tot sein müßte. Das genau ist es.«

»Ein Spukhaus also?«

»Ja, so ähnlich.«

»Und wer spukt dort?«

»Keine Ahnung, wirklich. Irgendein Geist, glaube ich, ein Feuergeist oder so.«

»Feuergeist?« fragte Bill, der die letzten Worte gehört hatte und nun neben uns stehenblieb.

»Ja. Das Haus ist mehrmals abgebrannt, aber es steht noch immer. Es… es muß sich wohl aus den Flammen erneuert haben. Das hört sich verrückt an, ist aber so.«

»Und das glauben Sie?« fragte ich.

»Nicht nur ich. Die meisten Bewohner von Wye glauben daran. Wir sind auch froh, daß dieses Haus nicht im Ort steht, sondern weiter entfernt. Übersehen können Sie es nicht, weil es allein auf einer kleinen Anhöhe steht.«

»Wie kommen wir hin?« fragte Bill.

Der Tankwart räusperte sich. »Nehmen Sie die nächste Straße rechts. Da verlassen Sie dann den Ort und erreichen das flache Gelände. Das Haus können Sie nicht übersehen.«

»Danke.« Bill folgte dem Mann zur Kasse und zahlte. Ich blieb zurück, war nachdenklicher geworden. Meine Lockerheit hatte sich davongemacht, denn ich hatte den Worten des Tankwarts genau zugehört. Es gab keinen Grund zur Lüge für ihn, und Spukhäuser waren mir ebenfalls ein Begriff.

Es lag noch nicht lange zurück, da hatte ich in Polen mit einem ähnlichen Phänomen zu tun gehabt.

Bill kehrte zurück. »Können wir?« fragte er. Dabei sah er nicht mehr so locker und fröhlich aus wie noch vor dem Gespräch mit dem Tankwart.

»Aber klar.«

Bill ging vor mir her und erreichte seinen Wagen als erster. Ich ließ mir Zeit. Die Sonne stand auch weiterhin über uns und schien auf die Erde nieder, als wollte sie den vergangenen Winter vergessen und die Menschen fröhlicher machen.

Bei vielen mochte das zutreffen, nicht bei mir. Ich empfand ihre Strahlen nicht mehr als warm, sie kamen mir kälter vor. Beinahe wie kaltes Feuer…

»Du bist aber schon früh auf den Beinen«, sagte Sheila Conolly, als Johnny plötzlich erschien, frisch geduscht, aber noch in den Bademantel eingewickelt. Sheila war dabei, sich eine Jacke überzustreifen. Sie wollte kurz wegfahren und beim Blumenhändler frische Sträuße für die Wohnung kaufen.

»Ich hielt es nicht mehr aus im Bett.«

Sie lächelte. »Klar, bei dem Sonnenschein. Der treibt auch Langschläfer aus den Federn.«

»Ist Dad schon weg?«
»Ja, er wollte noch bei John vorbei und es auch nicht zu spät werden lassen.«
»Dann fahren die beiden heute zu diesem Haus, das da in dem Text erwähnt wurde.«
»Das hatten sie vor.«
»Und wann wollen sie zurückkommen?«
»Ich werde ein Abendessen vorbereiten. John wird mit uns hier essen, denke ich mal.«
»Ich aber nicht.«
»Ja, ja, ich weiß, ihr habt mal wieder was vor«, gab sich Sheila hellseherisch.
»Wir überlegen noch. Aber ich wer de bestimmt nicht hier sein, Mum.«
»Dann frühstücke wenigstens.«
»Und wie.«
Sheila öffnete die Haustür. Die Sonne stand günstig und schien in den Flur. »Bye, Johnny.«
»Bis später.« Der Junge schloß hinter seiner Mutter die Tür, und über seine Lippen huschte ein Lächeln. Er war froh, alleine zu sein, so konnte er in Ruhe telefonieren.
Leider hatte sein Vater das Blatt aus dem Tagebuch mitgenommen. Es machte im Prinzip nicht viel aus, denn er hatte den Text beinahe auswendig gelernt und ihn auch über Nacht nicht vergessen.
Johnny holte das tragbare Telefon, ließ sich in einem Sessel nieder und wählte Allan Slaters Nummer.
Seine Mutter meldete sich. »Guten Morgen, Mrs. Slaters, hier ist Johnny. Kann ich Allan mal sprechen?«
»Oh - da muß ich schauen, ob er schon aufgestanden ist.«
»Wenn nicht, wecken Sie ihn bitte. Es ist dringend.«
»Ja, ja«, stöhnte die Frau. »Was ist bei euch schon unwichtig! Warte mal.«
Johnny wartete. Er schob dabei seine Füße vor und zurück und spürte den weichen Teppich an seinen nackten Hacken. Es dauerte lange, aber er hatte Glück, denn Freund Allan meldete sich - mit verschlafen klingender Stimme.
»Bist du es wirklich?«
»Und ob.«
»Es ist noch Nacht.«
»Bei dir vielleicht, nicht bei mir. Hast du vergessen, was wir besprochen haben?«
»Nein, aber ich dachte nicht, daß du so früh anrufen würdest. Das ist schon pervers.«
»Komm, reiß dich zusammen. Eine Idee, was wir heute anstellen

könnten, hast du nicht?« Johnny hatte einen lauernden Klang in seine Stimme gelegt.

»Habe ich auch nicht.«

»Gut, aber ich.«

Allan schwieg zunächst. Dann räusperte er sich. »Dir ist was eingefallen? Disco oder Kino?«

»Keines von beiden. Es kommt allerdings auf dich an und darauf, ob du Lust hast, mal wieder eine längere Strecke zu fahren.«

Allan wartete mit seiner Frage. »Wie lang soll sie denn sein, frage ich mal.«

»Wir müßten nach Wye.«

Schweigen. »Wohin, bitte?«

Johnny erklärte es, aber mit dem Namen konnte sein Freund nichts anfangen. Wohl war ihm die Richtung ein Begriff, und er erkundigte sich, ob der Ort näher an Dover oder an London lag.

»An Dover.«

»Schön. Und was gibt es dort zu besichtigen.«

»Ein Haus.« Johnny senkte seine Stimme, weil er es spannend machen wollte. Er flüsterte beinahe und berichtete von den geheimnisvollen Aufzeichnungen, die er gelesen hatte.

Allan Slater hörte gespannt zu. Er unterbrach seinen Freund auch nicht, und Johnny wußte, daß er Allan mit derartigen Abenteuern locken konnte. »Hört sich gut an.«

»Klar, sagte ich doch.«

»Weißt du, was wir in diesem Haus finden werden?« fragte Allan.

»Nein, wir schauen es uns an und lassen uns, falls möglich, von der Atmosphäre berauschen.«

»Nicht mehr?«

Johnny lachte. »Das wird sich noch herausstellen. Ich kann mir schon vorstellen, daß dieses Haus ein Geheimnis birgt. Es wäre in unserem Land nichts Neues.«

»Klar, du kennst dich aus. Ich bin dafür, doch was ist mit den Mädchen?«

»Was soll schon sein? Die nehmen wir mit.«

»Und die haben keine Angst?«

»Weiß ich doch nicht. Außerdem vertreibt Lizzy, die Schnattergans, jeden Geist.«

Allan mußte lachen. »Da hast du recht. Wenn die anfängt, packen andere ein, selbst Geister.«

»Das sehe ich auch so.«

»Rufst du bei ihnen an?«

»Mache ich doch glatt.«

»Wann sollen wir starten?«

»Nicht zu spät.«

»Sag eine Zeit.«
»Fünfzehn Uhr?«
»Ist gebongt. Wo treffen wir uns?«
»Ihr könnt zu uns kommen. Von hier ist es nicht mehr zu weit bis zur Autobahn. Jedenfalls brauchen wir nicht durch die City zu gurken und haben viel gewonnen.«
»Du hast mich überzeugt, Johnny.«
»Ach ja, noch etwas, Allan. Ich spendiere die Tankfüllung.«
»Großartig. Von mir aus kannst du das ab heute immer übernehmen.«
»Ha, ha, laß mich lachen.« Nach dieser Antwort legte Johnny auf. Er stellte den schmalen Apparat auf den Tisch und konnte dabei ein Lächeln nicht unterdrücken. Allan Slater hatte er überzeugt, und bei den Mädchen würde er auch keine Schwierigkeiten haben. Die waren viel zu neugierig. Alles in allem versprach es, ein toller Tag zu werden…

***

Einen tollen Tag hatten auch Bill und ich bisher erlebt, doch das war nun vorbei, als wir vor dem Haus standen und das Gefühl hatten, etwas Fremdes zu sehen, obwohl das Haus äußerlich völlig normal aussah, abgesehen davon, daß es aus Holz gebaut war und trotz des hellen Lichts einen verhältnismäßig düsteren Eindruck machte.
Es stand tatsächlich auf einem sehr flachen Hügel. An seiner Schmalseite, vor der wir standen, befand sich der Eingang. Eine normal große Tür, die von zwei Fenstern flankiert wurde. Über der Tür entdeckten wir ein drittes Fenster. Es sah aus wie ein halber Kreis oder ein dicker Halbmond.
Ein normal schräges Dach, auf dem dunkle Balken lagen, das aber auch eine Besonderheit aufwies.
Auf unserer Seite und über dem Eingang ragte noch ein kleiner Turm in die Höhe. Vier Pfosten gaben ihm Halt.
Auch an den Seiten sahen wir Fenster, nur die Rückseite war ohne, wie wir nach einem Rundgang festgestellt hatten. Weder Bill noch ich hatten bisher ein Wort gesprochen, und ich sah es am Gesicht meines Freundes, daß er ziemlich enttäuscht war.
Vor dem Haus blieben wir wieder stehen, und ich fragte: »Was sagst du nun?«
Bill hob die Schultern. »Sauer?«
»Nein, das nicht«, murmelte er. »Ich würde sagen, ich bin leicht enttäuscht.«
»Warum? Was hast du erwartet?«
Bill brummelte etwas in seinen nicht vorhandenen Bart. »Konkret kann ich dir keine Antwort geben.«

Er räusperte sich. »Jedenfalls habe ich es mir so nicht vorgestellt. Ich dachte mehr an ein altes Herrenhaus.«

»Stimmt.«

»Du also auch?«

»So ähnlich.«

»Aber daß die Menschen hier das Haus meiden, muß schon einen Sinn haben.«

»Wir werden hineingehen. Möglicherweise finden wir ihn.« Dagegen hatte Bill keine Einwände, und wenn ich mich umschaute, mußte ich dem Tankwart recht geben. Wir waren die einzigen Menschen in dieser sehr kahl wirkenden Umgebung und marschierten auf das Haus zu. Beide kamen wir uns ziemlich verloren vor. Früher hatte ein Weg direkt zum Eingang des Hauses geführt. Der war zugewachsen.

»Willst du noch lange hier stehen?« fragte ich.

Bill zuckte zusammen, als hätte ihn die Frage völlig überrascht. »Nein, nein, ich dachte nur.«

»Woran?«

»Weiß ich selbst nicht.« Er holte tief Luft, lächelte schmal und nickte. »Dann laß uns mal.«

Es waren nur wenige Schritte bis zum Eingang. Aus der unmittelbaren Nähe betrachtet war dem Haus das Alter schon anzusehen. Das Holz hatte irgendwann mal einen Anstrich erhalten, der dem Zahn der Zeit hatte Tribut zahlen müssen, denn an verschiedenen Stellen war er abgeblättert, und das bleiche Holz war an vielen Stellen zum Vorschein gekommen.

Was an diesem Bau gespenstisch, rätselhaft oder einfach nur anders sein sollte, spürte ich nicht, denn auch mein Kreuz warnte mich nicht. Bisher jedenfalls hatten wir mit Tomaten gehandelt. Es gab nichts Auffälliges.

Auch die Klinke der Tür konnte nicht als auffällig bezeichnet werden. Sie war normal, und normal war es auch, daß Bill Conolly seine Hand auf sie legte, mich kurz anschaute, als wollte er ein Okay erhaschen, bevor er die Klinke dann nach unten drückte.

Wir konnten hinein.

Bill öffnete vorsichtig die Tür, und wir lauschten den dabei entstehenden Geräuschen. Die Angeln schienen sich zu beschweren, weil die Tür bewegt wurde. Das Sonnenlicht hinter uns fiel wie geschleuderter Honig über die Schwelle, versickerte aber bald in einem Grau, das Ähnlichkeit mit dem Fell einer Maus aufwies.

Bill ließ mich vorangehen und schloß die Tür hinter mir. Wir beide standen in einem Haus, das völlig leer war. Es gab kein Möbelstück in diesem großen Vorflur, von dem auch die Treppe nach oben abging und wir mehrere Zimmertüren sahen, die offenstanden.

Soweit erkennbar, waren die Räume dahinter normal groß und leer.

Kein Möbelstück, kein Bild.

»Was hat Fay Weldon nur an diesem Haus gefressen, daß sie es in ihrem Tagebuch so beschrieben hat?«

»Sorry, aber ich habe keinen blassen Schimmer.«

»Ich leider auch nicht.«

»Denkst du nicht an das Kalte Feuer und daran, was uns der Tankwart gesagt hat?«

»Immer.«

Ich lächelte. »Hat er gelogen? Hat er sich nur etwas eingebildet?«

Bill ging vor bis zur Treppe. Er stand an der letzten Stufe und schaute hoch. Die Treppe war breit, die Stufen dunkel. Die Farbe war sicherlich im Laufe der Zeit abgeblättert, doch das Haus wirkte keineswegs baufällig, und keiner von uns befürchtete, daß eine Stufe unter uns zusammenbrechen würde, wenn wir sie belasteten.

»Gehst du mit hoch?«

»Ja.«

Bill marschierte los. Seine Hand lag auf dem glatten Geländer, er hatte den Kopf gedreht, um mich anschauen zu können, und er blieb auf halber Höhe stehen.

»Du spürst auch nichts, John, oder?«

»Nein, nicht mal mein Kreuz. Keine Warnung, kein Erwärmen. Das Haus ist«, ich zögerte mit dem Weitersprechen, »sauber…«

Der Reporter schüttelte den Kopf. »Das mag dir so vorkommen, ich glaube daran nicht. Ich denke an das Tagebuch. Es ist durchaus möglich, daß wir zu einer falschen Zeit am richtigen Ort sind.«

Er ging weiter, und ich blieb ihm auf den Fersen. Durch ein kleines Fenster im Flur konnte ich nach draußen schauen und sah in der Ferne die Häuser von Wye.

Die Stadt machte einen verschlafenen Eindruck, als wäre sie von ihren Bewohnern verlassen worden. Nichts regte sich, bis auf die vereinzelten Rauchschwaden, die aus den verschiedenen Schornsteinen quollen und zerfaserten.

Bill hatte schon die erste Etage erreicht und rief nach mir. Höher konnten wir nicht gehen, es sei denn, wir bestiegen den Turm. Ob es vom Innern des Hauses einen Zugang gab, war mehr als fraglich.

Die erste Etage sah aus wie das Stockwerk darunter. Mit dem Unterschied, daß über den Fenstern die Wände schräg waren.

Nichts bewegte sich.

Die Stille war tief, bedrückend. Die Innenseiten der Wände schimmerten in einem Grauton, als hätte der Staub der Jahrhunderte dort einen Putz gebildet.

»Irrtum oder nicht?« Bill konnte es einfach nicht fassen. »Ich kann es nicht glauben.«

Ich drehte mich um. Er stand vor mir und sah ziemlich verzweifelt

und wütend aus. »Ich ärgere mich über mich selbst. Durch die Fahrt hierher habe ich auch dir den Tag versaut. Wir stehen hier, schauen uns um, und es gibt nichts, was auf einen Vorgang hindeutet, den wir beide in der Tagebuchseite gelesen haben.«

»Weißt du, Bill, wie alt Fanny Weldon war, als sie ihr Tagebuch schrieb?«

»Nein, warum fragst du?«

»Tja«, sagte ich gedehnt. »Ich denke da an gewisse Teenager-Phantasien. Früher sagte man Jungmädchen-Träume. Vielleicht hat sie sich etwas Bestimmtes in dieses Haus hineingewünscht. Möglicherweise hat sie auch nur die alten Geschichten gehört und sie dann für bare Münze genommen und dies aufgeschrieben. Möglich ist alles.«

»Das kann durchaus sein.«

Ich schaute mir die Decke genauer an, weil ich dort nach einem Ausstieg suchte, der uns zum Dach brachte. Dabei dachte ich an den kleinen Turm auf dem Haus. Er mußte eine Bedeutung haben, aber es zeichnete sich im Holz kein Umriß ab. Da war einfach keine Klappe vorhanden, die nach unten hätte gezogen werden können.

»Trotz allem fühle ich mich nicht wohl«, sagte der Reporter. »Es ist anders, als würde ich ein normales, leerstehendes Haus betreten. Ich weiß nicht, ob du das nachvollziehen kannst, John, aber ich bleibe einfach dabei.«

»Stimmt.«

»Was stimmt?«

»Deine Worte stimmen.«

»Dann denkst du ähnlich?«

Ich wiegte den Kopf. »Fast. Wir müssen uns praktisch auf unser Gefühl verlassen, was ich zumindest auch tue.« Ich fing an zu wandern und trat dabei bewußt leise auf, um keine Echos zu hinterlassen. »Wenn du mich so direkt fragst, habe ich kein gutes Gefühl und auch kein normales. So leer uns das Haus auch vorkommt, so leer es auch ist, ich könnte trotzdem fast schwören, daß sich etwas hier versteckt hält.«

»Das ist vage, John.«

»Klar. Es wird auch vage bleiben, denn ich kann dieses Etwas nicht in Worte fassen.«

»Du glaubst aber, daß es da ist.«

»Richtig. Ich glaube auch noch mehr. Ich habe den Eindruck, als wäre es hier im Haus viel kälter, als es sein dürfte. Erinnere dich. Hat nicht die Sonne auf das Dach geschienen?«

»Und ob.«

»Spürst du was davon?«

»Nein.«

»Eben«, sagte ich. »Hier unter dem Dach müßte es eigentlich wärmer sein als unten. Zwar hat die Sonne noch nicht die Kraft wie im Sommer, wir müßten sie trotzdem hier spüren, und das ist nicht der Fall. Es kommt mir vor, als würde ihre Wärme von irgend etwas, das ich nicht näher definieren kann, aufgesaugt.«

»Von den Wänden, vom Dach…«

»Kann sein.«

»Was schlägst du vor, John?«

Ich lächelte. »Bist du es nicht gewesen, der dieses Haus unbedingt besichtigen wollte?«

Bill winkte ab. »Laß das mal sein. Wer immer auch hinfahren wollte, jetzt sind wir zusammen und sollten gemeinsam eine Lösung finden. Wir können wieder zurück nach London fahren und das Haus einfach Haus sein lassen. Das würde dich, wie ich dich kenne, John, bestimmt nicht beruhigen. Du würdest immer daran denken, einen Fehler begangen zu haben. Das ist doch so - oder?«

»Exakt.«

»Dann bleiben wir.«

Ich lächelte. »Sagen wir so, Bill. Ich würde diesem Haus auch gern in der Nacht noch einen zweiten Besuch abstatten. Es kann sein, daß seine wahren Kräfte dann zum Vorschein kommen und wir auch unsere Gegner erkennen können.«

»Daran habe ich auch gedacht.«

»Ich will nicht die Stunden über hier im Haus bleiben. Wir können uns in Wye aufhalten, uns vielleicht etwas umhören und uns so bis zum Einbruch der Dunkelheit die Zeit vertreiben. Wäre das in deinem Sinne?«

»Immer doch.«

»Du mußt nur Sheila Bescheid geben. Sie wird sich freuen, wenn keiner von uns zum Essen kommt.«

»Ja, das wird sie.« Bill setzte ein raffiniertes Lächeln auf. »Du bist doch ein Freund, John?«

Ich war mißtrauisch und ahnte, auf was er hinauswollte. »Kommt ganz darauf an.«

»Ganz einfach. Ich wollte dich nur bitten, daß du Sheila anrufst und ihr klarmachst, daß wir das Essen verschieben, auf morgen abend vielleicht. Es schmeckt auch an einem Sonntag.«

»Das stimmt allerdings.«

Bill wirkte erleichtert. »Dann laß uns jetzt verschwinden. Hier gefällt es mir nicht mehr.«

Er war der erste, der auf die Treppe zuging. Ich folgte ihm langsamer und drehte mich immer wieder um, aber die Wände blieben starr und glatt, sie zeigten nichts.

Bill Conolly hatte schon den Fuß ausgestreckt, um die oberste Stufe

zu berühren, als er und ich zusammenzuckten.
Beide hatten wir den Knall gehört!
Wir blieben bewegungslos stehen, die Ohren gespitzt und dabei völlig überrascht. Mit diesem Geräusch hatte keiner von uns rechnen können, und wir lauschten auch dem Echo nach. Es hatte sich so angehört, als wäre eine Tür sehr hart zugeschlagen worden, und wir suchten nach den Sinn dieses Geräusches.
Hatte jemand das Haus heimlich betreten und dann die Tür hinter sich zugeschlagen?
»Allmählich werden die Rätsel größer, John.«
»Geh vor.«
Wir hatten leise gesprochen und bemühten uns auch, so leise wie möglich die Stufen nach unten zu steigen, was nicht immer klappte, denn das alte Holz hinterließ ebenfalls leise Echos. Wir schauten auch über das Geländer hinweg nach unten, wobei wir einen Teil der kleinen Halle überblicken konnten, aber es war nichts zu sehen.
Leer…
Nur wir standen wenig später in ihr, als wir die Treppe verlassen hatten.
Bill wollte etwas sagen, sprach das Wort aber nicht aus, denn er hatte mein angespanntes Gesicht gesehen. »Da ist etwas, Bill«, murmelte ich. »Es ist nicht zu sehen, aber ich habe einfach das Gefühl, daß wir nicht mehr allein sind.«
»Ich sehe niemanden.«
»Ja, du hast recht.« Ich schaute sicherheitshalber in allen Räumen nach, die aber alle leer waren.
Dennoch hatte sich etwas verändert. Meiner Ansicht nach war die Luft noch kühler geworden. Sie kam mir vor wie sich verteilender Eishauch, der über meine blanke Haut strich und mich das Frösteln leerte.
Zahlreiche Vermutungen schossen mir durch den Kopf. Sie waren nicht mehr als Fragmente, die ich zu keiner Erklärung formieren konnte, von der Logik einmal abgesehen, die es in diesem Fall wohl kaum gab. Denn die Magie hatte ihre eigene Logik.
Bill war zum Fenster geeilt und schaute nach draußen. Wahrscheinlich suchte er eine davonhuschende Gestalt, während ich weiterhin über Astralleiber, Seelen von Verstorbenen und auch Gespenster nachdachte. Das konnte, mußte aber nicht zutreffen.
Bill war von Fenster zu Fenster geeilt und etwas außer Atem, als er zu mir zurückkehrte. Er hob die Schultern. »Nichts, John, gar nichts. Wenn jemand aus dem Haus gelaufen wäre, ich hätte ihn sehen müssen.«
»Sicher.«
Der Reporter verengte die Augen. »Aber es ist etwas hier, du spürst es

doch auch.«

Ich nickte ihm zu. Mittlerweile war ich dabei, die Kette über den Kopf zu streifen, an der das Kreuz hing. Wenn sich tatsächlich etwas Unheimliches und Fremdes in der Nähe aufhielt, dann würde und mußte mein Talisman reagieren.

Er lag auf meiner Hand.

Bill kriegte große Augen, ich schluckte und spürte den aschigen Geschmack in der Kehle. »Verdammt noch mal, was ist denn mit dem Kreuz passiert?« flüsterte er.

»Faß es mal an.«

Bill tippte mit dem Zeigefinger genau in die Mitte. Der Finger zuckte sofort wieder zurück, als hätte er sich die Kuppe verbrannt. »Kalt wie Eis, John«, murmelte er. »Wie ist das möglich?« Er verstand die Welt nicht mehr, doch auch ich suchte nach einer Erklärung.

»Es tut mir leid, aber ich muß dir sagen, daß ich vorerst keine Erklärung habe.«

»Aber ich.« Der Reporter schnippte mit den Fingern. »Haben wir nicht von diesem Kalten Feuer gelesen?« Er gab sich selbst die Antwort. »Das ist es, John. Das kalte Feuer, das wir nicht sehen, wobei es trotzdem vorhanden ist.«

Genügt dies als Erklärung? Im Prinzip nicht, aber wir mußten uns zunächst damit zufrieden geben.

Dieses leer aussehende Haus steckte trotz allem voller Rätsel und Gefahren. Nur hielten sie sich zurück. Ich schaffte es nicht, sie hervorzulocken. Die andere Kraft war äußerst raffiniert, sie führte uns an der Nase herum.

Noch einmal ging ich durch die unteren Räume, wobei das Kreuz auf meiner Handfläche liegenblieb. Ich wollte testen, ob es sich von der Kälte her veränderte, aber sie nahm weder zu, noch schwächte sie sich ab. Sie blieb irgendwie so schrecklich gleich, und mich störte dieser andere Einfluß, weil ich auch daran dachte, daß mein Kreuz nicht zuerst von meinen Feinden manipuliert worden war.

Im Gegensatz zum Kreuz waren meine Hände warm und auch schweißfeucht. Die Wärme hatte sich um den Talisman herum verteilt. Selbst auf den Fingerkuppen lagen die kleinen Schweißperlen. Wer immer hier seine Fäden zog, er war äußerst raffiniert.

Ich kehrte wieder zu Bill zurück. Er hatte die Haustür geöffnet, als wollte er so das andere herauslassen. Der Reporter stand schräg in der offenen Tür, schaute nach draußen oder sah mich an, wenn er den Kopf drehte. »Ich habe auch nachgedacht, John, und kann mir eigentlich nur vorstellen, daß diese Kraft von der Person ausgeht, die einmal Fanny Weldon geheißen hat.«

»Glaubst du wirklich, daß sie so stark ist?«

»Sag mir eine andere Lösung.«

»Sorry, die kenne ich nicht.« Bevor ich mein Kreuz wieder umhängte, schaute ich es mir noch einmal genau an. Es hatte sich nicht verändert, alle Zeichen waren noch vorhanden, was mich einigermaßen beruhigte. Aber weitergebracht hatte uns diese eisige Veränderung leider nicht.

»Laß uns gehen, Bill.«

»Kehren wir bei Anbruch der Dunkelheit wieder zurück?«

Mein Grinsen zeigte Härte. »Darauf kannst du dich verlassen, mein Lieber.«

Bill ging schon zum Wagen. Ich schloß die Tür und war nicht einmal leise dabei. Wütend warf ich sie ins Schloß, dann folgte ich meinem Freund aus alten Studententagen.

Die Tür war geschlossen, das Haus lag hinter uns, es brauchte uns vorerst nicht zu interessieren.

Dennoch würde es uns nicht loslassen. Bill schaute zurück, obwohl er schon am Wagen stand, und ich drehte ebenfalls mehrmals den Kopf.

Nichts hatte sich an der Fassade verändert. Es gab auch keine Gestalt, die in der Nähe umherschlich, es stand einsam unter den grauen Wolken. Dennoch ging von ihm etwas aus, mit dem ich nicht zurechtkam. Das Kreuz hatte mir den endgültigen Beweis erbracht. Dieses Gebäude lag unter einem bösen Einfluß. Ob dieser Einfluß zwischen den Wänden schwebte oder unsichtbar darüber, das war nicht festzustellen.

Der Reporter schloß den Wagen auf, auch meine Beifahrertür öffnete sich automatisch. Ich wollte den Wagenschlag aufziehen, stand so, daß ich über das flache Dach hinwegblicken konnte, und war über Bills Gesichtsausdruck erstaunt.

»Was ist los?«

»Sieh mal zurück, John!«

Mein Freund hatte ziemlich langsam gesprochen, und er hatte dabei auch unverwandt in die eine Richtung geblickt, in die ich mich ebenfalls drehte.

Auch mir stockte der Atem.

Zum erstenmal sahen wir etwas. Über dem Dach schwebte ein Schleier. Im ersten Augenblick sah er völlig konturenlos aus, und wir mußten schon genauer hinschauen, um die feinen Unterschiede zu entdecken.

Es waren zwei Farben vorhanden.

Ein ungewöhnliches Weiß oder Hell und darunter ein aschiger Grauton. Rund, vielleicht auch etwas oval, so daß wir daraus die Andeutung eines Gesichts ausmachen konnten. Um dieses »Gesicht« herum verteilte sich die Helligkeit, die auf keinen Fall die Haare darstellen sollte, sondern mehr wie ein Schleier wirkte. Das Gesicht konnte zu einer geisterhaften Braut oder auch zu einer Nonne

gehören.

Weder Bill noch ich gaben einen Kommentar. Wir warteten darauf, daß etwas passierte, aber das Gesicht bewegte sich ebensowenig wie der Schleier.

Und dann war es weg!

Einfach so.

Diese Insel erinnerte nun an kleine Eiskristalle, die sich zusammengeballt hatten.

Ich hörte, wie Bill schnaufend die Luft ausstieß und dachte laut: »Also doch.«

»Was oder wen meinst du?«

»Das muß sie gewesen sein, John. Das… das war die Erscheinung einer gewissen Fanny Weldon.«

»Was macht dich so sicher?«

»Hast du eine andere Lösung?«

»Im Moment nicht.« Ich hob die Schultern. »Fanny Weldon als Erscheinung. Eine Tote, deren Tagebuchseite du gefunden hast. Ein Geist, der keine Ruhe gibt.«

»Ja, das sehe ich auch so, obwohl ich beinahe das Gefühl habe, daß es nicht so einfach ist.«

»Wir werden uns am Abend und in der Nacht darum kümmern.«

»Aber du rufst Sheila an.«

»Mache ich, Bill.«

Wir stiegen endlich ein. Bevor wir starteten, warfen wir noch einen Blick auf das Gebäude. Es stand ebenso da, wie wir es auch beim erstenmal gesehen hatten.

Das Brummen des Porschemotors riß mich wieder zurück in die Wirklichkeit. Bill lenkte den Flitzer auf Wye zu. Bevor wir in den Ort hineinfuhren, mußten wir die Tankstelle passieren.

Es war dort nichts zu tun, der Besitzer lehnte an seiner Zapfsäule wie ein Westernheld am Stützbalken eines Saloons. Der Mann hatte unseren Wagen schon längst gesehen. Um auf sich aufmerksam zu machen, nahm er seine Mütze ab und winkte damit.

Bill ließ den Porsche dicht vor den Füßen des Mannes ausrollen. Er sprach den Tankwart an, nachdem die Scheibe nach unten gesurrt war. »Na, haben Sie nicht etwas, das Sie uns sagen wollen?«

»Nein…«

»Aber?«

Der Mann schaute dorthin, wo auch das Haus lag, wenn man die Richtung weiter verfolgte. »Sie waren dort, nicht wahr?«

»Stimmt.«

»Waren Sie auch im Haus?«

»Sicher, sonst wären wir nicht so lange geblieben.«

Die Antwort hatte den Tankwart verunsichert. Er suchte nach

Worten.
Seine Hände bewegten sich dabei zuckend.
Bill half ihm. »Wir leben noch, Mister. Sie aber sehen so aus, als wären Sie deswegen überrascht.«
Er kratzte sich an der Stirn, blieb trotzdem verlegen. »Nun ja, so habe ich das eigentlich gemeint, wenn Sie verstehen. Ähm… es ist Ihnen nichts passiert?«
»Gar nichts.«
»Haben Sie auch nichts gesehen?«
»Was sollten wir denn gesehen haben?« fragte ich an meinem Freund vorbei. »Denken Sie dabei an etwas Bestimmtes?«
»Nicht direkt, man hört immer nur gewisse Sachen, aber das haben Sie wohl nicht festgestellt.«
»Können Sie nicht deutlicher werden?«
Es brandete aus ihm hervor. »Kann man einen Spuk oder einen Geist denn sehen?«
»Das wissen wir nicht«, sagte ich.
»Aber die Leute hier sind überzeugt, daß es in der alten Bude nicht mit rechten Dingen zugeht.«
»Ja, Mister, gehen wir mal davon aus, Sie haben recht. Dann möchte ich Sie fragen, wer oder was dort spuken soll. Soviel mir bekannt ist, hat ein Spuk eine Gestalt, auch wenn sie oft anders aussieht als normale Menschen. Das kann ein Geköpfter sein, eine feinstoffliche Frau oder ein Mann, der als Seele umherwandert und keine Ruhe finden kann. Alles ist möglich.«
»Mit der Frau haben Sie schon recht«, gab er leise zu. »Man spricht von einer rätselhaften Person…«
»Hat sie einen Namen?«
»Fanny«, sagte der Tankwart. »Fanny Weldon.«
»Aha.«
»Kennen Sie die?«
Ich lächelte. »Nein, aber wir bedanken uns für Ihre Auskünfte.«
»Schönen Tag noch«, sagte Bill, bevor er die Scheibe wieder nach oben sirren ließ.
Langsam rollten wir auf das große Dorf zu. Es lag eingebettet in eine samstägliche Ruhe. Kein Betrieb, kaum Autos, die fuhren, die Menschen hatten Zeit, und einige von ihnen sahen wir in den Vorgärten arbeiten. Noch sah alles ziemlich grau aus. Die Bäume waren noch kahl.
Hochhäuser gab es hier nicht. Nur einige wenige Fabrikbauten sahen aus wie starre Schatten, sie aber lagen östlich, zur Autobahn hin. Bill stoppte, noch bevor wir den Kern von Wye erreicht hatten.
»He, was ist los?«
Der Reporter deutete nach draußen. »Siehst du dieses kleine, rote

Häuschen?«

»Ich sehe es!« quetschte ich hervor.

»Das hat man dort aufgebaut, damit du telefonieren kannst. Die Nummer brauche ich dir wohl nicht zu sagen.«

»Nein«, erwiderte ich stöhnend, »das ist nicht nötig.« Ich öffnete den Wagenschlag und stieg aus.

Bei einem Blick über die Schulter sah ich Bills Grinsen.

Er wartete im Wagen auf meine Rückkehr. Dann platzte er beinahe vor Neugierde.

Ich ließ mir Zeit und schnallte mich erst an. »Sheila wird das Essen einfrieren.«

»Aha, ist das alles?«

»Nein.«

»Was denn noch?«

»Willst du es wirklich wissen?«

Bill hob die Hände und ließ sie wieder auf den Lenkradring klatschen. »Aber ja doch.«

»Sheila hat gefragt, ob du feige bist.«

Mein Freund bekam einen roten Kopf. »Ja, ja, ist typisch. Und was hast du geantwortet?«

»Ganz einfach, Bill. Daß du feige bist.«

»Danke, ich habe verstanden…« Er fuhr so schnell an, daß wir beide in die Sitze gepreßt wurden.

***

Johnny kannte seine Mutter gut genug, um zu wissen, wann sie etwas bemerkte und wann nicht. Sie hatte dabei einen gewissen Blick in den Augen, der ihm gar nicht gefiel. Dieser Blick war so forschend und gleichzeitig voller Mißtrauen. Noch hatte sie nichts gesagt, und Johnny hatte sich in sein Zimmer zurückgezogen.

Nichts sehen und nichts hören, er folgte dieser Devise. Auf seinen Ohren klemmten die Kopfhörer.

Er lag auf dem Bett und hörte der Musik zu, die ihm die CD übertrug. Es war der Live-Mitschnitt eines Sting-Konzerts, und Johnny dachte daran, daß er den Sänger in London erlebt hatte.

Das war eine Schau gewesen.

Eine Halle voll mit Fans. Sprühende Wunderkerzen, die mit dem Laserlicht auf der Bühne wetteiferten. Zuhörer, die mitsangen und auch dazu tanzten, Gesichter in Verzückung, ob Junge oder Mädchen, sie alle hörten nur einem zu.

Auch Johnny mochte Sting. Immer wenn er die Musik von der Scheibe hörte, dachte er an das Konzert zurück. Wobei er an diesem Mittag gestört wurde. Er hatte seine Mutter nicht ins Zimmer kommen hören, aber ihr Schatten fiel über ihn.

Fragend schaute Johnny zu seiner Mutter hoch, die auf ihre Ohren zeigte.

Johnny verdrehte die Augen und nahm den Kopfhörer ab. »Was ist denn los, Mum?«

»Das will ich dich fragen.«

»Warum?«

Sheila setzte sich auf die Bettkante, während sich ihr Sohn aufrichtete. »Du bist so komisch, wenn ich das mal sagen darf.«

Im Innern des Jungen schlug eine Alarmklingel an. Wenn seine Mutter so anfing, würde sie erst um ein Thema herumreden und dann blitzartig zuschlagen. »Komisch…?« dehnte er und wich dem Blick seiner Mutter aus. »Das verstehe ich nicht. Ich bin wie immer.«

»Nein, du bist anders.« Sheila beharrte auf ihrem Standpunkt.

»Wie anders denn?«

»Das kann ich dir leider auch nicht sagen. Du kommst mir vor wie jemand, der etwas zu verbergen hat. Sei mir nicht böse, Johnny, aber diesen Eindruck machst du auf mich.«

Johnny schluckte. Das hatte er tatsächlich. Nur durfte seine Mutter auf keinen Fall etwas erfahren.

Er wäre sich seinen Freunden gegenüber wie ein Verräter vorgekommen, deshalb versuchte er so rasch wie möglich, eine passabel klingende Ausrede zu finden, die auch akzeptiert wurde. »Wir wollten nur heute weg, das ist alles.«

»Schön. Darf ich auch fragen, wohin ihr wollt?«

»Eine Tour machen.«

»Mit dem Rad?«

»Nein, mit dem Auto.«

»Ah ja, ich weiß. Dein Freund Allan Slater, nicht?«

»Nicht nur er, Mum. Corinna Blake und ihre Freundin Lizzy Dorman sind auch dabei.«

Sheila schwieg. Sie kannte die beiden Mädchen. Sie waren okay nette Teenager, auch wenn sich Lizzy hin und wieder albern benahm und ihrer Ansicht nach zu oft kicherte. Mädchen in dem Alter sind oft so. Die lachten, auch wenn kein Grund vorhanden war.

Selbst Sheila lächelte. »Warum hast du das nicht gleich gesagt, Johnny?«

»Wollte ich ja.«

»Aber…«

»Ich weiß, daß du dir immer Sorgen machst, wenn du hörst, daß ich mit Allan unterwegs bin.«

»Nicht zu unrecht, Junge. Er fährt schon einen heißen Reifen, denke ich mal.«

»Aber er ist nie betrunken oder so.«

»Das wäre ja noch schöner.«

Johnny rutschte vom Bett und stellte sich hin. »Ich denke, daß sie gleich kommen. Sie wollten mich abholen. Und wo wir hinfahren, das weiß ich noch nicht genau.« Johnny rutschte die Lüge glatt über die Lippen. Mütter durften zwar alles essen, aber nicht unbedingt alles wissen. Das jedenfalls war seine Meinung. Er wechselte das Thema. »Wo ist Dad denn hingefahren?«

»Mit John weg, mehr weiß ich auch nicht. Sie wollen zum Dinner wieder zurück sein.« Auch Sheila hatte zu einer kleinen Notlüge gegriffen. Ihr war ja bekannt, daß dieses geheimnisvolle Haus die beiden Männer nicht losließ. Und festhalten konnte sie ihren Bill nicht, und schon gar nicht seinen Freund John. Allerdings hatte sie in den Jahren genügend erlebt. Sie wußte genau, wie der Hase lief.

Bill und John hatten nun mal die seltene Gabe, immer wieder in Fälle hineinzustolpern, die leicht lebensgefährlich werden konnten. Normal lief bei ihnen eigentlich nichts ab. Immer wieder stießen sie auf die Mächte der Finsternis mit allen ihren grausamen Schattenseiten. Damit hatte sich Sheila abfinden müssen, letztendlich war sie mit Bill verheiratet. Nur wollte sie nicht, daß es ihrem Sohn auch so erging und er womöglich in den Kreislauf mit hineingeriet. Dazu hatte er in seiner Kindheit schon zuviel durchgemacht. Wobei ihm auch das Glück zur Seite gestanden hatte, allein durch die Wölfin Nadine, die ihn beschützt hatte.

Sie lächelte ihren Sohn an. »Seht euch vor, wenn ihr fahrt. Du bist ja vernünftig. Halte ein Auge auf Allan.«

»Immer, Mum, ich sitze neben ihm.«

Sheila wollte noch etwas hinzufügen, als es klingelte. »Ha, das werden sie sein.« Er lief aus dem Zimmer und holte die Jacke von der Garderobe. Dann gab er durch die Sprechanlage bekannt, daß er schon auf dem Weg war und verabschiedete sich von seiner Mutter mit einem lässigen Winken.

Sheila blieb vor der Haustür stehen und schaute ihrem Sohn mit einem etwas traurigen Blick nach.

Ein verlorenes Lächeln hatte sich über ihre Lippen gelegt.

So werden aus Kindern Erwachsene, dachte sie, auch wenn Johnny noch nicht so alt war, aber es fehlte nicht viel. Johnny rannte durch den Garten hinunter zum Tor. Er kam ihr wie eine flüchtende Gestalt vor, die aus ihrem Leben verschwinden wollte.

Unsinn, dachte sie. Was denkst du da? Dein Sohn geht nur den gleichen Weg wie viele andere junge Menschen in seinem Alter. Warum sollte gerade er außen vorstehen?

Ihre Gedanken wurden unterbrochen, als sich im Haus das Telefon meldete, ohne zu wissen, wer am Apparat war, durchzuckte Sheila ein kein gutes Gefühl.

Als sie abhob, hörte sie John Sinclairs Stimme…

***

Johnny schaute sich noch einmal um, bevor er das Grundstück verließ. Seine Mutter sah er nicht mehr, sie hatte sich wieder in das Haus zurückgezogen.

Dafür sprach Allan Slater ihn an. Er war ausgestiegen und lehnte lässig an der Kühlerhaube, als wäre er James Dean in seinen besten Tagen. Auf seinen Lippen lag das Grinsen des Siegers. Er trug Jeans, knöchelhohe Turnschuhe, eine rote Baseball-Mütze, deren Schirm zur Seite gedreht war, und ein weißes Sweatshirt mit einem Aufdruck auf der Brust. Das weit aufgerissene Maul eines Mannes war zu sehen, der eine riesige Zunge herausstreckte. Über der Zunge schwebte eine Sprechblase mit dem Text »Du kannst mich mal.«

»Alles klar?«

»Immer doch.«

Aus dem Wagen winkten Corinna Blake und Lizzy Dorman dem Ankömmling zu. Johnny stieg in den Manta und hämmerte die Tür zu.

»Hast du alles?«

»Klar doch?« Er klopfte gegen die Brust. »Ich habe mir sogar heimlich eine Fotokopie gemacht, als mein Vater nicht in seinem Büro war. Wir können los.«

»Das wird ein irrer Trip!« meldete sich Lizzy und kicherte wieder. Sie war der Typ Kumpel. Etwas klein, pummelig mit blonden, kurzen Haaren, die sie im Nacken allerdings hatte lang wachsen lassen. An den Ohrläppchen hing unheimlich viel Modeschmuck. Ringe, Ovale, Fragezeichen, alles mögliche, aus Kunststoff und sehr leicht. Sie konnte eigentlich nie stillsitzen, deshalb pendelte der Schmuck auch ständig hin und her. Man mußte sich schon daran gewöhnen.

Corinna Blake war ruhiger. Ihr Haar war auch blond, aber dunkler als das der Freundin. Sie hatte es auch länger wachsen lassen und es im Nacken zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. In dem etwas schmalen Gesicht fielen die ungewöhnlich dunklen Augen auf, die so gar nicht zu dem Haar passen wollten. Als hätte sich die Natur bei ihr einen Scherz erlaubt. Überhaupt war an Corinna alles kleiner als an Lizzy. Die Nase, der Mund, das Kinn… Sie war auch vom Temperament her ruhiger. Sehr oft war sie still, schaute nur in die Gegend, wobei sie dann versonnen lächelte, als hätte sie ihre eigenen Gedanken auf Wanderschaft geschickt, wo sie in fremden Ländern große Abenteuer erlebten.

Allan war schon gestartet. Scharf angefahren, wie es sich eben für einen Manta-Fahrer gehörte. Sein Vater hatte ihm den Wagen besorgt, der alte Slater hatte mit Autos zu tun und würde seinem Sohn auch preiswerte Ersatzteile besorgen können.

»Meinst du das wirklich?« fragte Johnny nach hinten.

Lizzy fühlte sich sofort angesprochen. »Was soll das denn?«

»Daß es ein irrer Trip wird.«
»Klar, das finde ich.«
»Na ja…«
Lizzy irritierte Johnnys etwas zögernde Antwort. »Wieso sagst du das? Siehst du das nicht so?«
»Nicht so direkt.«
»Und warum nicht?«
»Weil ich meinen alten Herrn kenne. Wenn der sich reinhängt, kann es Ärger geben.«
»Wieso?«
Johnny überlegte. Seine Freunde wußten, was sein Vater von Beruf war. Sie hatte auch davon erfahren, daß Bill Conolly oft ungewöhnliche Dinge erlebte, weniger durch Johnny, als durch die Zeitung, und da hatten sie natürlich oft nachgebohrt. Johnny aber war allen Antworten geschickt aus dem Weg gegangen, er hatte es immer verstanden, mit Worten abzuwiegeln. Nun aber mußte er sie behutsam auf gewisse Dinge vorbereiten, die eintreten konnten.
»He, ich habe dich was gefragt!« beschwerte sich Lizzy.
Corinna stand Johnny bei. »Laß ihn doch, wenn er nichts sagen will oder kann.«
»Doch, das kann ich schon.«
»Wir warten!« jubelte Lizzy.
»Dieses Haus, das wir besuchen wollen, kann möglicherweise nicht normal sein. Ich will mal sagen, so wie Häuser, die man ungern betritt, versteht ihr?«
»Nein!« Lizzy sprach für die anderen beiden gleich mit.
»Komm mal zur Sache!« forderte auch Allan.
»Vielleicht spukt es da!« Jetzt war es heraus, und Johnny fragte sich, ob er sich nun wohler fühlte oder nicht. Beruhigter war er schon. Keiner konnte ihm später nachsagen, sollte etwas Ungewöhnliches passieren, daß er keine Warnung gegeben hätte.
Selbst Lizzy war nach der Antwort still. Das kam bei ihr selten vor. Allan grinste nur, mußte sich auf den Verkehr konzentrieren und sagte deshalb nichts.
Nur Corinna meldete sich. »Ein Geist, Johnny? Wenn man von einem Spuk spricht, meint man doch einen Geist.«
»Kann sein.«
»Weißt du es nicht genauer?«
»Leider nicht.«
»Was weißt du überhaupt?«
»Moment.« Johnny griff in die Innentasche und holte die Fotokopie der Tagebuchseite hervor. Er reichte sie nach hinten. »Das müßt ihr mal lesen.«
Die Mädchen ließen sich Zeit. Da Allan ziemlich zügig fuhr,

schaukelte der alte Manta entsprechend. Es war schwer, bei dieser Fahrweise, den Text schnell zu lesen, denn das Blatt hüpfte ebenfalls auf und ab. Lizzy fuhr Corinna an, sie sollte doch mal stillhalten, und Corinna meckerte zurück. Letztendlich hatten sie es geschafft, lasen den Text, und Johnny, der sich auf dem Sitz halb gedreht hatte, beobachtete die Gesichter der beiden, die auch sehr schnell Bände sprachen.

Nicht daß sie auseinandergefallen wären, aber beide verloren doch an Farbe. Lizzy preßte für einen Moment die Hand auf ihren Magen. »0 je, stimmt das wirklich?«

Johnny hob die Schultern. »Keine Ahnung.«

»Was ist denn los?« meldete sich Allan. »He, laßt mich nicht dumm sterben, ich will auch wissen, was da läuft.«

»Weiß er denn nicht Bescheid?« fragte Lizzy.

»Nein, ich habe ihm nichts gesagt.«

»Dann erzähle ich es.« Lizzy plapperte los. So schnell, als wollte ein Wort das andere einholen, und Allan Slater kriegte rote Ohren. Er fuhr auch langsamer, wobei er froh war, daß sie an einer Vorfahrtsstraße halten mußten.

»Das ist ja super. Total verrückt!« Allan jubelte. Er vergaß dabei, nach links abzubiegen, wo es direkt in Richtung Autobahn ging. Erst als hinter ihm jemand hupte, fuhr er an. »Da machen wir was, Johnny. Tolle Idee, ehrlich.«

»Erst mal sehen.«

»Nein, das hört sich doch super an. Das habe ich mir immer geträumt. Ist doch besser, als in die Disco zu hüpfen und sich zu langweilen. Das ist mal was Neues - endlich.« Er schlug Johnny auf das Knie. »Wie bist du überhaupt darangekommen?«

Die Wahrheit wollte Conolly junior nicht sagen. »Ach, es war eigentlich ein Zufall.«

»Hast es gefunden, wie?«

»Klar.«

Allan gab Gas. Er wollte auf die Einfahrt zur Autobahn zu. Von nun an sah er den Tag ganz anders.

Allan war davon überzeugt, daß ihnen in diesem Haus etwas Sagenhaftes begegnen würde. Die Frage, die ihm auf der Zunge lag, stellte Corinna.

»Was ist eigentlich das Kalte Feuer?«

Johnny konnte nicht antworten. Er wußte es selbst nicht, und das sagte er ihnen auch.

»So etwas gibt es nicht!« behauptete Lizzy.

Sie bogen auf die Bahn ein, und Allan gab Gas. Der Manta machte noch alles mit, aber zu schnell durfte er auch nicht mehr gefahren werden. Zum Glück hielt sich Allan daran. »Wieso soll es das nicht

geben?« fragte er. »Sag es.«
»Feuer ist immer heiß.«
»Aber wenn da Kaltes Feuer steht, muß es das geben.« Er wandte sich an Johnny. »Hast du mit deinem Alten mal darüber gesprochen?«
»Warum sollte ich?«
»Der hat doch Erfahrung.«
Johnny lächelte. Jedoch in sich hinein, weil Allan es nicht sehen sollte. Natürlich hatte sein Vater Erfahrung. Zusammen mit John Sinclair hatte er schon die tollsten Dinge erlebt. Oft genug war auch Johnny mit dabei gewesen, und er war sicher, daß die Seite nicht grundlos herumgelegen hatte. Sein Dad und John hatten sich bestimmt damit beschäftigt. Ein etwas schlechtes Gewissen war ihm bewußt. Er kam sich vor wie jemand, der einen anderen hintergangen hatte, aber das wollte er den anderen nicht sagen.
»Du bist so still«, sagte Corinna.
»Ich denke nach.«
»Ich auch, und zwar darüber, wer diese Fanny Weldon gewesen ist. Kennst du sie?«
»Nein.«
»Was ist mit deinem Vater?« fragte Lizzy.
»Keine Ahnung. Ich habe mit ihm nicht darüber gesprochen. Sie muß aber was Besonderes gewesen sein, das glaube ich bestimmt. Vielleicht treffen wir sie in diesem Haus.«
»Meinst du wirklich?«
»Klar.«
Lizzy und Corinna schauderten zusammen. »Das hört sich ja irre spannend an«, flüsterte Lizzy, deren Mundwerk wieder einmal übersprudelte. In ihrer Phantasie malte sie sich die tollsten Dinge aus und behielt sie auch nicht für sich. Sie war davon überzeugt, daß diese Fanny Weldon tot war und als Geist umherirrte.
Darauf wollte ihr Johnny nicht antworten. Selbst Allan Slater hielt sich zurück. Er beobachtete nicht nur die Bahn, sondern auch den Himmel. Graue Wolken hatten eine Decke aus verschiedenen Schichten gebildet, die übereinander lagen. Sie sahen so aus, als würden sie irgendwann einmal Wasser entlassen, noch aber regnete es nicht. Ihretwegen konnte es auch so bleiben.
»Was machen wir denn, wenn wir dort sind?« fragte Lizzy.
»Dann gehen wir rein!«
»Ehrlich? Traust du dich, Corinna?«
Sie kicherte. »Wir können ja zuerst die beiden Helden vorschicken. Wenn die uns Bescheid geben, daß alles okay ist, gehen wir weiter. Seid ihr einverstanden?« Sie streckte den Arm aus und rüttelte Johnny an der Schulter.
»Ist mir egal.«

»Warum bist du so brummig?«
Lizzy gab ihrer Stimme einen dumpfen Klang. »Er hat bestimmt an die unheimliche Fanny Weldon gedacht. Stimmt's?«
»Klar.«
»Die gibt es doch nicht«, sagte Allan. »Diese Person ist schon längst tot, glaube ich.«
»Und wie kommst du darauf?« wollte Johnny wissen.
»Ich denke es mir. Das alles hat sich ziemlich alt angehört, was ihr vorgelesen habt. Die ist bestimmt schon tot. Sie hat in dem Haus gelebt, sie hat sich da wohl gefühlt, das ist alles.«
»Klar«, sagte Lizzy, »und jetzt erscheint sie immer dann als Geist, wenn es dunkel wird.«
Nach dieser Bemerkung schauten die vier wie abgesprochen zum Himmel. Wenn sie so weiterfuhren, würden sie noch im Hellen am Ziel eintreffen. Das wollten sie auch. Es war besser, das Haus bei Tageslicht zu besichtigen, als in der Nacht.
Sie redeten hin und her, bis Allan Slater fragte: »Was machen wir denn, wenn die Tür abgeschlossen ist?«
»Mal sehen.«
»Hör auf, Johnny, das ist keine Antwort. Ich würde trotzdem einsteigen. Wenn das Haus leersteht, was ich annehme, gehe ich sogar davon aus, daß es aufgebrochen wurde.«
»Meinst du?«
»Klar.« Allan tippte gegen seine Stirn. »Die Leute in Wye sind doch auch neugierig. Du kannst mir nicht erzählen, daß sie anders sind als wir, Johnny.«
Conolly junior schwieg, aber die beiden Mädchen nicht. »Was ist?« flüsterte Corinna, »wenn da im Haus jemand gestorben ist? So ähnliche Typen wie wir, die es mal versucht haben. Ist doch alles möglich oder nicht?«
»Sei ruhig.« Lizzy stieß die Freundin an. »Davon will ich nichts hören - okay?«
Allan kicherte. »Ihr habt schon jetzt die Hosen voll. Himmel, seid ihr ängstlich.«
»Wenn wir das wären, säßen wir nicht hier!« protestierte Lizzy. »Wir rechnen nur mit allen Möglichkeiten.«
»Dann rechnet mal weiter.«
Die Unterhaltung schlief nun ein.
Johnny tat das, was jeder Beifahrer hin und wieder machte. Er hatte eine Karte hervorgeholt und sie auf den Knien ausgebreitet. Dort schaute er nach, wann sie abfahren mußten und verglich auf der Karte die Gegend mit der Wirklichkeit, in der sie sich befanden.
Weit war es nicht mehr. Lizzy gefiel die Stille nicht. Sie wollte Musik haben. »He, Allan, du hast doch Kassetten. Schieb mal eine rein.«

»Kann ich nicht. Der Recorder ist kaputt.«

»Huaaa… auch das noch.«

»Stimmt das?« flüsterte Johnny ihm zu.

»Ja.«

»Weit brauchst du nicht mehr zu fahren. Ich denke, es ist die nächste Abfahrt.«

Johnny hatte sich nicht geirrt. Das Schild tauchte wenige Sekunden später auf. Die Schrift war groß genug, um sie auch bei höherer Geschwindigkeit lesen zu können, und Allan sprach davon, daß er noch mal tanken mußte.

»Das bezahlen wir«, sagte Johnny.

»Gut.«

»Hat in diesem Kaff um diese Zeit denn eine Tankstelle geöffnet?« fragte Lizzy.

Sie hatte, und zwar stand sie am Ortseingang von Wye. Der Tankwart war dabei, einige Dinge in einen Schuppen zu transportieren. Die Behälter mit der Luft und auch die angebotenen Reifen, die auf einem fahrbaren Regal auf Käufer warteten. Er hörte mit dieser Arbeit auf, als der Manta neben einer Zapfsäule gestoppt wurde.

Beim Aussteigen sagte Johnny: »Wir können den Mann nach dem alten Haus fragen.«

»Das wollte ich auch schon sagen. Ich habe keine Lust, lange zu suchen.«

»Da habt ihr noch mal Glück gehabt«, sagte der Tankwart. »Ich wollte gerade dichtmachen.«

»Wir sind eben Glückspilze«, sagte Allan, während Johnny schon zapfte. Er hörte seinem Freund und dem Tankwart zu. Allan kam direkt auf das eigentliche Thema zu sprechen, denn er fragte nach einem Haus, das es hier in der Nähe geben sollte.

Der Tankwart trat einen Schritt zurück. »Wollt ihr dorthin?« fragte er.

»Klar.«

»Warum?«

»Nur so.«

»Dann seid ihr die zweiten, die heute schon nach diesem komischen Haus fragen.«

Johnny bekam spitze Ohren. Er reimte sich gewisse Dinge zusammen. Ohne den endgültigen Beweis zu haben, wußte er, daß sein Vater und John Sinclair an dieser Tankstelle gewesen waren.

Allan hatte keine Ahnung. »Wer war denn schon da?«

»Zwei Männer. Älter als ihr.«

»Auch Fremde, wie?«

»Sonst hätten sie ja nicht gefragt.«

Allan wußte nicht, was er sagen wollte. Er wandte sich hilfesuchend

an Johnny, der aber tat so, als hätte er nichts gehört und zapfte weiter. Dafür sprach der Tankwart. »Ich weiß gar nicht, was an diesem alten Haus so interessant ist. Da wohnt niemand mehr.«

»Das wissen wir.«

»Und warum wollt ihr hin?«

Allan Slater grinste breit. »Weil wir etwas gehört haben, verstehen Sie? Etwas… na ja… jedenfalls soll es nicht ganz geheuer sein, erzählt man sich.«

»Das Haus meinst du?«

»Klar?«

Der Tankwart schaute Allan ernst an. »Laß die Finger davon, mein Junge. Es ist besser so. Es ist besser für dich und auch für deine Freunde. Gewissen Dingen sollte man nach Möglichkeit aus dem Weg gehen. Fallt nicht der Versuchung anheim.«

»He, wovon reden Sie?«

»Ihr habt den Tank voll. Fahrt weiter bis zur Küste und tobt euch dort aus.«

Allan hob die Schulter. »Vielleicht machen wir das auch.«

»Nein, wenn ich dich so ansehe, wirst du es nicht tun. Aber das ist euer Problem, nicht meins. Ich muß jetzt schließen.« Er wandte sich ab, um seine Bude zu betreten. Johnny folgte ihm, weil er zahlen wollte. Die anderen blieben draußen.

Der Tankwart hörte zu, als Johnny seinen Vater und auch John Sinclair beschrieb. »Waren die beiden Männer bei Ihnen?«

»Ja.«

Er lächelte. »Wir wußten es.«

»Dann seid ihr bekannt.«

»So ähnlich.«

»Ich will mich nicht einmischen, aber ich habe auch die beiden anderen gewarnt.«

»Sie sind aber trotzdem gefahren - oder?«

»Natürlich. Man hört ja nicht auf mich.«

»So schlimm wird es schon nicht sein. Können Sie mir denn sagen, wo wir das Haus finden?«

»Das ist einfach. Ihr braucht nicht einmal nach Wye hinein. So etwas steht immer außerhalb.«

Johnny runzelte die Stirn. »So etwas?«

»Kein vernünftiger Mensch geht in dieses Haus. Erst recht keiner, der hier wohnt.«

»Da spukt es, nicht?«

»Man sagt es.« Der Tankwart reichte ihm Wechselgeld und beschrieb mit dünnen Worten den Weg.

»Viel Glück wünsche ich euch. Auf derartig dumme Ideen können auch nur die Städter kommen. Ich werde meinen Laden schließen.«

»Danke für die Auskünfte.«
»Bedanke dich erst, wenn du gesund aus diesem verdammten Haus herausgekommen bist.«
Johnny war schon an der Tür. »Man sagt Höllenhaus dazu, nicht wahr?«
»Du weißt viel.«
»So etwas spricht sich selbst bis London herum.«
»Das ist doch eine Riesenstadt. Könnt ihr euch da nicht amüsieren?«
»Klar, das geht. Wir wollen eben immer das Besondere.«
Der Mann zögerte mit seiner Antwort, als überlegte er, ob er sie überhaupt geben sollte. Dann sagte er: »Auch der Tod ist trotz allem noch immer etwas Besonderes.«
Johnny ging. Er hatte verstanden. Er spürte auch den Klumpen in seinem Magen, denn sehr wohl war ihm nicht. Er hoffte auch, daß die anderen ihm nichts anmerkten. Was seinen Vater und John Sinclair anging, so waren die beiden sicherlich nicht grundlos hergekommen. Er hatte längst beschlossen, besonders auf der Hut zu sein.
Seine Freunde waren schon ungeduldig geworden. »Hast du mit dem Brüderschaft getrunken?« fragte Allan.
»Nein.« Johnny stieg ein. »Der Mann hat uns nur gewarnt. Mit dem Haus stimmt was nicht.«
Allan startete noch nicht. »Das wußten wir doch vorher - oder? Außerdem ist es deine Idee gewesen.«
»Ich weiß.«
»Sollen wir wieder zurückfahren?« erkundigte sich Corinna vorsichtig.
Allan startete. »Nein«, sagte er. »Wir schauen uns die Bude zumindest mal an.«
»Ich kenne den Weg«, sagte Johnny leise.

***

Sie waren aus dem Manta geklettert und standen vor dem Haus. Nebeneinander hatten sie sich aufgebaut, und sie erinnerten an Soldaten, die einen Befehl erhalten hatten. Ihre Blicke waren auf das Haus gerichtet, und keiner von ihnen sprach. Ein jeder schaute es nur an, als wollte er die Atmosphäre in sich aufnehmen.
»Sag was!« flüsterte Corinna ihrer Freundin Lizzy zu.
Die hob nur die Schultern. »Sieht eigentlich ganz normal aus, der Bau, meine ich.«
»Er ist ganz aus Holz«, sagte Allan.
»Stört dich das?«
»Nein, Lizzy, nicht im geringsten. Ich wundere mich nur darüber, wenn ich ehrlich bin.«
»Das ist nichts Besonderes«, sagte Johnny. »Diese Holzhäuser stehen

auch weiter südlich an der Küste. Ich kenne die Gegend. Mit meinen Eltern war ich oft dort.«

»Komisch ist es schon«, murmelte Corinna.

»Was ist denn komisch?«

Sie hakte sich bei Johnny unter. »Kann ich dir auch nicht sagen. Alles hier. Die… die Luft oder so. Die Wolken kommen mir düsterer vor. Selbst der Boden ist so anders.« Sie hob die Schultern. »Als würden die Mauern etwas absenden. Geht euch das nicht auch so?«

Die Angesprochenen schwiegen. In der Tat machte das Haus auch auf sie einen ungewöhnlichen Eindruck. Obwohl es alt sein sollte, kam es ihnen gepflegt vor. Da war keine Scheibe eingeschlagen worden, da zeigte die Fassade weder Risse noch Löcher. Es mochte an dem Wind liegen, der das Haus schon seit Jahren umtoste, daß eine Farbe nicht mehr zu erkennen war. Vielleicht hatte das Haus mal einen weißen Anstrich gezeigt, der aber war längst verlorengegangen. Jetzt sahen die Mauern so blank aus wie helle Asche.

Die Freunde hatten versucht, durch die beiden Fenster rechts und links des Eingangs zu schauen. Es war ihnen nicht gelungen, etwas zu erkennen. Obwohl sich die Dämmerung noch nicht ausgebreitet hatte, gelang ihnen kein Blick in das Innere.

»Leer«, sagte Allan und hob die Schultern. »Was immer ihr auch sagen wollt, ich behaupte, daß dieses Haus leer ist. Darin hält sich niemand mehr auf.«

»War das nicht zu erwarten?« fragte Johnny.

»Ja, eigentlich schon«, sagte Allan. Er zeigte auf das Gebäude. »Was machen wir? Gehen wir hinein oder…?«

»Willst du denn draußen bleiben?« fragte Lizzy.

»Nein, aber mal um das Ding herumgehen.«

Damit waren alle einverstanden. Bevor sie starteten, schauten sie sich um. Es gab keinen Menschen, der in sichtbarer Entfernung gestanden und sie beobachtet hätte, wobei Johnny besonders an seinen Vater und seinen Patenonkel dachte. Auch von ihnen hatte er nichts gesehen und weder einen Porsche noch einen Rover entdeckt. Er fragte sich, wo die beiden steckten. Möglicherweise waren sie in den Ort gefahren und würden später noch einmal zurückkehren. Johnny war überhaupt nicht wohl, wenn er an das Zusammentreffen mit seinem Vater dachte. Der würde ganz schön sauer sein, daß er und seine Freunde sich auf diesen Trip gemachte hatten. Johnny würde ihm dann einiges erklären müssen.

Obwohl es keinen Grund für sie gab, gingen sie sehr vorsichtig, immer darauf bedacht, niemand zu stören, als sie das Haus umschritten, auch die Fenster an der Rückseite sahen, hin und wieder einen Blick durch die Scheiben warfen, ohne allerdings etwas erkennen zu können. Hinter diesen Fenstern lagen die Zimmer, leere

Zimmer wohlgemerkt, die ihnen wie verlassene Höhlen vorkamen.

An der Vorderseite blieben sie wieder stehen wie vier begossene Pudel. Sie schauten sich an, und jeder wartete darauf, daß der andere das Gespräch in Gang brachte.

Keiner redete, niemand traute sich so recht an die Dinge heran. Selbst Lizzy hielt den Mund. Johnny hielt es für legitim, etwas zu sagen. »Okay, wir sind jetzt hier, und ich denke nicht, daß wir nur gekommen sind, um gegen die Fassade zu starren.«

»Also reingehen«, sagte Corinna.

»Klar doch.«

»Wer zuerst?«

Da Johnny die Blicke auf sich gerichtet sah, nickte er und gab somit bekannt, daß er den Anfang machen wollte. Es war auch keiner da, der sich vordrängte. Johnny ging zunächst allein auf die Tür zu. Es waren nur ein paar Schritte auf einem schlichten Gang. Johnny fragte sich, weshalb er trotzdem Magendrücken bekam, als stünde er dicht vor einer schlimmen Entdeckung.

Über der Tür war ein kleines Dach angebracht, das ebensowenig zu dem Haus paßte wie der seltsame Turm auf dem Dach, zumindest fand Johnny das.

Er hatte die Tür erreicht, blieb vor ihr stehen und schaute noch einmal zu seinen Freunden zurück.

Sie warteten.

Die beiden Mädchen hinter Allan Slater, als wollten sie eine bessere Startposition bekommen, wenn sie plötzlich flüchten mußten.

»Soll ich?«

»Klar, Johnny.«

Conolly junior lächelte. Er hatte gewußt, daß alles an ihm hängenbleiben würde. Schließlich war er auch der Initiator gewesen, und da durfte er jetzt keinen Rückzieher machen.

Er legte seine Hand auf die Klinke. Sie bestand aus Eisen und war dem-, entsprechend kühl. Er drückte sie nach unten und wunderte sich darüber, wie leicht es ging. Er schob sie um eine Idee nach innen. Über die Schulter rief er zurück: »Es ist nicht abgeschlossen.«

Die anderen schwiegen. Etwas betreten, wie es schien, denn insgeheim hatte wohl jeder gehofft, daß die Tür verschlossen war und sie über den Rückweg hätten diskutieren können.

Jetzt aber mußten sie.

»Los!« flüsterte Allan.

»Sollen wir wirklich?« fragte Corinna.

»Ihr könnt ja draußen bleiben, wenn ihr wollt.«

»Willst du, Lizzy?«

»Nein, wir sind ja auch mitgefahren.«

»Dann los!« sagte Allan.

Johnny hatte die Tür mittlerweile weiter nach innen gedrückt, ohne sie jedoch bis zum Anschlag aufgestoßen zu haben. Er hatte sich nur einen ersten Eindruck verschaffen wollen, und der war, das mußte er zugeben, nicht besonders.

Er schaute in eine große Diele und stellte fest, daß sie nicht nur leer war, er entdeckte auch keine Spuren von Leben oder Hinweise darauf, daß dieses Haus bewohnt war. Es sah verlassen aus und wirkte trotzdem nicht alt oder schmutzig, sondern wie frisch geputzt.

Ein kompakter Schatten glitt über die Schwelle, als die drei anderen in das Haus schlichen. Sie gingen zwar vor, aber sie sahen so aus, als wollten sie jeden Augenblick zurückweichen, um einer Gefahr so schnell wie möglich zu entwischen.

Johnny winkte ihnen zu. »Los, ihr Feiglinge, kommt schon näher! Mich hat niemand gebissen.« Er grinste, denn er hatte sich mittlerweile an die Atmosphäre gewöhnt. Zwar war auch seine Furcht nicht völlig verschwunden, doch ängstlich wie seine Freunde war er nicht. Sie kamen, und Corinna blieb so dicht neben Johnny stehen, daß sie ihn berührte. Es schien so zu sein, als suchte sie seinen Schutz.

Wie auf Kommando schraken die vier Freunde zusammen, als sie den dumpfen Laut hörten, mit dem die Tür wieder ins Schloß gefallen war. Keiner von ihnen hatte sie berührt, und sie wußten es alle.

Sekunden verstrichen. Sie reihten sich aneinander, bis eine Minute daraus wurde, und da war es Lizzy Dorman, die das lastende Schweigen unterbrach.

»Spürt ihr es nicht auch?«

»Was denn?« fragte Allan.

Lizzy hob die Schultern. »Das… das ist hier so komisch, finde ich. So anders.«

»Wie denn?«

»Kalt!«

Johnny wiederholte das Wort und fragte dann. »Wie kommst du darauf, daß es so kalt ist?«

»Das weiß ich nicht. Ich… ich habe einfach nur das Gefühl, daß es kalt ist. Und zwar anders kalt als draußen oder so.« Sie schaute sich um. »Klebrig.«

Allan Slater mußte lachen, verstummte jedoch sehr schnell, als er die Gesichter seiner Freunde sah, die ausdruckslos blieben. Sie dachten eben anders als er. Trotzdem wollte er nicht aufgeben. »Wie kalt denn? Was meinst du damit?«

»Komisch klebrig.« Lizzy schüttelte sich. »Als würde die Kälte an mir hängen.« Sie hatte schon eine Gänsehaut bekommen. »Ich glaube, daß hier etwas ist. Hier hält sich etwas Komisches versteckt. Ihr könnt mich auslachen oder nicht. Aber ich glaube daran. Hier haust etwas, das wir nicht sehen können.«

Keiner widersprach.
Lizzy redete weiter. »Fühlt ihr das denn nicht?« fragte sie. »Ist euch nicht so seltsam?«
»Mir schon«, sagte Corinna.
Johnny hob die Schultern. Auch er gab innerlich zu, daß die Atmosphäre zwischen den Wänden eine besondere war. Beschreiben konnte er sie nicht. Dazu fehlten ihm die Worte. Außerdem war die Kälte nicht so wie draußen, da hatte Lizzy schon recht gehabt, und er, der ja durch seine Vergangenheit Erfahrungen gesammelt hatte, dachte an eine magische Kälte, die ein Wesen aus dem Jenseits hinterließ. Darüber wollte er mit den anderen nicht sprechen. Johnny wollte ihre Furcht auf keinen Fall noch steigern. Deshalb sagte er lieber nichts.
Allan ging einige Schritte zur Seite. Er hatte sich dabei auf die Treppe zubewegt. »Was machen wir?« fragte er und deutete gleichzeitig die Stufen hoch. »Sollen wir das Haus durchsuchen?«
»Wäre nicht schlecht«, stimmte Johnny zu.
»Zwei nach oben, zwei hier unten?«
»Gut, Allan. Geh mit Lizzy nach oben. Corinna und ich bleiben hier unten.«
Lizzy verzog das Gesicht. »So besonders gefällt mir das nicht«, flüsterte sie. »Ich weiß auch nicht, das ist schon alles komisch.«
Allan gab seiner Stimme einen sicheren Klang. »Keine Sorge, ich bin ja bei dir.«
»Jetzt redest du wie der Held auf der Leinwand.«
»Das wollte ich schon immer mal sein«, sagte er und zog Lizzy mit auf die unterste Stufe zu. Sie wehrte sich nicht. Johnny und Corinna schauten den beiden nach, wie sie die Holzstufen hochgingen und sich dabei nicht umdrehten.
»Die Kälte ist geblieben«, flüsterte das Mädchen. »Ich… ich… habe es genau gespürt.«
»Und weiter?«
Sie sprach noch leiser und bewegte kaum ihre Lippen dabei. »Denkst du nicht an das Kalte Feuer?«
Johnny nickte. »Schon, das habe ich nicht vergessen. Glaubst du denn, daß die Kälte damit gemeint ist?«
»Keine Ahnung, aber einen Grund muß es doch geben.«
»Egal, wir schauen uns mal um.« Als Johnny vorging, hängte sich Corinna bei ihm ein. Sie mochte den Jungen mit den braunen Haaren, die nie richtig in Form lagen, weil sie einfach aus zu vielen Wirbeln bestanden. So zeigte Johnnys Kopf einen regelrechten Wildwuchs. Corinna zitterte, Johnny spürte es, und das Zittern blieb auch, als sie in das erste Zimmer schauten, in dem nichts stand.
Kein einziges Möbelstück. Es lag auch kein Staub auf dem Boden. Der

Raum sah aus, als wäre er erst wenige Minuten vor ihrem Eintreffen geputzt worden.

In den anderen Zimmern bot sich ihnen das gleiche Bild. Sauberkeit, kein Staub, ein Fußboden, der wie geleckt wirkte. Selbst in den Ecken entdeckten sie keinen Schmutz.

»So etwas gibt es doch nicht«, flüsterte Corinna. »Das habe ich noch nicht erlebt.«

»Ich auch nicht.«

»Trotzdem bin ich nicht froh darüber, daß wir keinen Menschen gesehen haben.«

»Und warum nicht?«

Sie hatten auch das letzte Zimmer besichtigt und drehten sich wieder um. »Das will ich dir sagen, Johnny. Ich habe noch immer das Gefühl, daß hier jemand lauert und nur darauf wartet, uns überfallen zu können.« Sie bewegte ihre Hand und wies in verschiedene Richtungen. »Irgendwo hier, aber nicht sichtbar, sondern in der Luft versteckt. Weißt du, was ich damit meine?«

»Einen Geist, nicht?«

»Genau.«

Corinna sah Johnny ins Gesicht. »Du nimmst das so lässig hin, was ich nicht verstehe.«

»Wieso lässig?«

»Das meine ich.«

Johnny rieb seine Nase. »Bis jetzt haben wir ja nichts erlebt. Es hat uns auch keiner angegriffen, sage ich mal. Okay, das Haus ist schon komisch, du brauchst nur an seine Sauberkeit zu denken, aber das macht mir eigentlich keine Angst.«

»Was denn?«

»Och - noch nichts.« Da hatte Johnny zwar zur Notlüge gegriffen, aber Corinna fragte nicht nach.

Sie wurde auch von Lizzy und Allan abgelenkt, die Hand in Hand die Treppe runterkamen, wobei Allan ein Grinsen aufgesetzt hatte.

»Das Haus ist leer!« meldete er. »Wir haben uns umsonst Sorgen gemacht. Hier ist nichts. Was ist denn mit euch? Habt ihr in allen Zimmern nachgeschaut?« Er überwand die letzte Stufe und blieb mit Lizzy dicht vor der Treppe stehen.

»Auch nichts«, sagte Corinna.

»Tja, dann müssen sich die Leute wohl etwas eingebildet haben, obwohl es da oben auch so sauber ist, als würde hier jeden Tag eine Putzkolonne wüten.« Er lachte und gab sich selbst die Antwort.

»Vielleicht kehrt auch diese Fanny Weldon wieder zurück.«

Seine Worte hatten es trotzdem nicht geschafft, die Furcht zu vertreiben. Lizzy schlug vor, sich auf den Rückweg zu machen. »Wir haben hier nichts gesehen. Wenn wir jetzt fahren, können wir in

London noch in eine Disco reinschnuppern.« Sie kam einen Schritt vor und versuchte, energisch auszusehen, wobei sie die Hände in die Hüftseiten stützte. »Wer ist für meinen Vorschlag?«

»Dagegen habe ich nichts«, meinte Corinna. »Was ist denn mit dir, Johnny? Du bist so ruhig.«

Das hatte auch seinen Grund, denn Johnny dachte an seinen Vater und seinen Patenonkel. Wenn sie jetzt verschwanden, würden sie den beiden nicht in die Arme laufen, später schon, denn er ging davon aus, daß sie noch einmal zurückkehren würden. Bei Dunkelheit sah sowieso alles ganz anders aus. Da krochen die geheimnisvollen Geister und Jenseitigen aus ihren Welten hervor, um sich in der der Menschen auszubreiten und Angst und Schrecken zu bringen.

Corinna stieß ihn an. »He, bist du eingeschlafen?«

»Nein.«

»Was meinst du denn?«

»Ja, wir können gehen.«

»Na endlich!« stöhnte Corinna. »Wir sagen auch nie, daß die Idee, hergefahren zu sein, schlecht gewesen ist.«

»Ist mir egal.«

Alan Slater stand schon an der Tür. Er drückte die Klinke nach unten, um die Tür aufzuziehen, das aber gelang ihm nicht. Zweimal probierte er es, fluchte dabei, rappelte an der Klinke, drehte sich dann um und schaute die drei anderen aus großen Augen an. »Man hat uns eingeschlossen«, flüsterte er…

***

Es wurde still. Selbst das Atmen war nicht zu hören. Keiner wollte ein Geräusch produzieren, doch die Gesichter der Angesprochenen nahmen dieselbe Farbe an wie das von Allan Slater. Selbst ihre Lippen erbleichten.

Johnny spürte das Zittern in seinen Knien. Er hatte durch den Vorschlag seine Freunde in diese Lage hineingebracht, und er fühlte sich auch für sie verantwortlich. Einer mußte ja etwas tun, deshalb ging er auf die Tür zu. »Laß mich mal.«

»Bitte!« Allans Stimme klang rauh, als er zur Seite trat und Johnny Platz machte.

Der Junge wußte, daß er keinen Erfolg haben würde, aber er wollte nichts unversucht lassen und reagierte so wie Allan zuvor. Er rüttelte an der Klinke, zog, zerrte - und mußte zugeben, daß auch er es nicht schaffte, die Tür zu öffnen.

Sie blieb zu!

Johnny drehte sich wieder um. Mit der Zungenspitze fuhr er über die trockenen Lippen. Dabei sah er durch eines der Fenster nach draußen, wo es mittlerweile dunkler geworden war. Die Dämmerung hatte ihre

ersten Vorboten geschickt, und sehr bald würden die Schatten auch in dieses Haus hineinfallen.

Dort bewegte sich nichts. Höchstens das Gras am Boden, über das der Wind strich. Er hatte gehofft, seinen Vater oder seinen Patenonkel zu entdecken, beide ließen sich nicht blicken.

»Okay, wir sind eingeschlossen«, murmelte er. »Und was tun wir jetzt? Raus müssen wir.«

Corinna dachte praktisch, trotz ihrer Furcht. »Wir können ja ein Fenster einschlagen.«

»Gute Idee!« lobte Johnny. »Womit?«

Keiner von ihnen besaß ein entsprechendes Werkzeug. Und in dem Haus würden sie in den leergeräumten Zimmern ebenfalls nichts Vernünftiges finden.

»Die Hand. Es bleibt uns nur die Faust«, sagte Allan.

Lizzy war dagegen. »Die schneidest du dir auf!«

Allan zog bereits seine Jacke aus, und Johnny tat das gleiche. Sie wickelten die Jacken um die Hände, während die Mädchen zuschauten.

»So können wir es schaffen«, sagte Johnny und zog sich im selben Augenblick zusammen, das heißt, sein Körper verkrampfte sich, denn er hatte einen eisigen Hauch gespürt, der hautnah an ihm vorbeigehuscht war und sich auf seine Haut gelegt hatte. Nur für einen Moment, dann war es vorbei.

Er brauchte seine Freunde nur anzuschauen, um zu wissen, daß sie das gleiche gespürt hatten.

»Was war das?« hauchte Corinna. »Mir war auf einmal so kalt, als hätten mich Finger aus Eis gestreichelt.«

»Ja, bei mir auch«, flüsterte Lizzy.

Allan Slater nickte nur.

»Es muß etwas in das Haus gedrungen sein«, flüsterte Lizzy. »Etwas Unheimliches - oder?«

Sie erhielt keine Antwort.

»Sag du mal was, Johnny.«

»Du kannst recht haben.«

»Wir müssen raus!« drängte Allan. Zusammen mit Johnny ging er auf das rechte Fenster neben der Tür zu. Beide konzentrierten sich auf die Scheibe. Ob Allan es auch sah, wußte Johnny nicht, er zumindest hatte den Eindruck, als würde sich die Luft hinter der Scheibe so bewegen, daß auch das Glas davon nicht unberührt blieb und langsam damit begann, Wellen zu schlagen.

»Da ist doch was!« hauchte Allan.

Johnny blieb stehen. Er hatte eine unsichtbare Grenze erreicht, die ihn darauf hinwies - bis hierher und nicht weiter!

Irgend etwas ging dort draußen vor. Er konnte es nicht sehen, nur

spüren, und Allan dachte ebenso.

»Da lauert was.«

Johnny nickte nur.

Und dann schob sich das Etwas näher. Sie konnten es noch immer nicht genau erkennen, weil es mehr einem amorphen Koloß glich. Es war dunkel und trotzdem nicht schwarz. Zwei Farbstufen bildeten eine Trennung. Vorn dunkler, dahinter heller, aber auf der Frontseite entdeckten sie trotzdem zwei helle Punkte.

Kreise… Ovale?

»Augen!« murmelte Johnny flüsternd. Er hatte es nicht sagen wollen, es war ihm über die Lippen gedrungen. Die Augen gelblich und kühl, schwebten nicht allein. Sie waren Teile eines Ganzen, eines unheimlichen, aschgrauen Gesichts…

***

Bill und ich waren ein wenig durch den Ort gewandert und schließlich in einem Pub hängengeblieben, der sehr alt aussah und innen gemütlich wirkte.

Wir mischten uns unter die zahlreichen Gäste an der Theke und bestellten Bier. Natürlich fielen wir als Fremde auf. Man warf uns schräge Blicke zu, sprach uns aber nicht an. Die Neugierde wurde eben im Zaum gehalten. Der Wirt servierte das Bier. Unter seinen buschigen Brauen schaute er uns für einen Moment mißtrauisch an, brummte ein »Cheers« und widmete sich wieder seinen Stammgästen.

Eine stämmige Kellnerin brachte Nachschub in einen Nebenraum, wo Billard und Dart gespielt wurde. Hin und wieder konnten wir das Klacken der Kugeln hören, wenn sie gegeneinander stießen.

Nach dem ersten Schluck fühlte ich mich wohler. Auch mein Freund Bill grinste breitlippig. »Hier werden wir wohl keinen Blumentopf gewinnen«, sagte er. »Ob es sich schon herumgesprochen hat, weshalb wir hier in Wye sind?«

»Glaube ich nicht. Die Menschen sind so. Fremde mögen sie nicht besonders. Außerdem ist das noch nicht die Küste, wo die Einheimischen vom Tourismus leben. Wer von Dover nach London will und auch umgekehrt, fährt an Wye vorbei.«

»Das sehe ich auch so.« Der Reporter starrte in sein Glas. »Wenn es anfängt zu dämmern, sollten wir losziehen. Ich hoffe nur, daß sich das Gesicht noch einmal zeigt.«

»Fanny Weldon wird tun, was sie für richtig hält.«

Bill schaute hoch. »Dann bist du auch der Meinung, daß sie es war, die uns erschienen ist.«

»Aber immer doch.«

Neben mir drehte sich ein Mann um, der mir bisher den Rücken zugewandt hatte. Er war stämmig, trug eine abgeschabte Lederweste

über dem rot und schwarz gewürfelten Hemd, und hatte seine Fischermütze weit in den Nacken geschoben. Seine kleinen Augen, die gar nicht zu dem breiten Gesicht passen sollten, schauten mich mißtrauisch an. »Was haben Sie da eben gesagt, Mister?«

Ich tat unbefangen. »Wieso? Was soll ich gesagt haben?«

»Einen Namen.« Der Mann umklammerte mit einer Hand sein Bierglas. Die Pranke war groß genug, um dies zu schaffen.

»Fanny Weldon.«

»Aha.«

»Pardon, aber habe ich was Falsches gesagt?«

Er überlegte einen Moment, dann schüttelte er den Kopf. »Etwas Falsches wohl nicht.«

»Na bitte.«

»Ihr seid fremd hier?«

»Wir kommen aus London.«

Er nickte. »Das sieht man euch an.« Dann trank er. »Darf ich fragen, was ihr mit Fanny Weldon zu tun habt?«

»Wir hörten ihren Namen.«

»Nur den?«

»So ganz nicht. Da erfuhren wir noch etwas von einem Haus nicht weit von hier.«

»Fannys Haus.«

»Kann sein.«

»Was ist denn mit ihr?« fragte Bill an mir vorbei. »Wo können wir die Dame finden?«

Das hätte er nicht sagen sollen, denn der Thekengast machte einen verschlagenen Blick. »Willst du mich auf den Arm nehmen, du Buckel, du?«

»Um Gottes willen, das hatte ich nicht vor. Nein, ich wollte nur etwas über Fanny wissen.«

»Über eine Tote?«

»Ach, sie ist tot.«

Der Mann schlug mit der Faust auf den Handlauf. »Ja, sie ist tot, verdämmt, und sie soll es auch bleiben!«

»Gut, akzeptiert, Ich weiß nur nicht, weshalb Sie sich darüber so aufregen?«

»Weil man sich um ihren Tod nicht kümmern soll, schon gar nicht als hergelaufene Fremde.«

»Aber das Haus steht noch«, warf ich so gleichmütig wie möglich ein und erlebte, wie der Knabe zusammenzuckte.

»Ihr seid am Haus gewesen?«

»In der Tat.«

Der Mann hob den rechten Zeigefinger zur Warnung. »Geht nie wieder hin, hört ihr? Nie wieder.«

»Und warum nicht?«
»Geht nicht hin!« Für ihn war das Thema erledigt, nicht für uns, auch wenn er sich wegdrehen sollte.
»Fannys Geist lebt noch weiter, wie?«
Der Mann hielt in der Bewegung inne. Tief holte er Luft, dann drehte er sich wieder, um uns anschauen zu können. »Ich bin ein Menschenfreund, und als Menschenfreund sage ich euch, daß es besser ist, wenn ihr von hier verschwindet! Wenn die anderen hier erfahren, daß ihr schnüffeln wollt, kann es großen Ärger geben. Die guten Leute sind nicht so friedlich wie ich. Man wird euch mit den Füßen voran aus der Kneipe schaffen.«
»Sitzt die Angst so tief?« fragte ich.
»Haut ab oder…«
Ich hielt ihm meinen Ausweis hin. Zuerst nahm der Mann ihn nicht wahr, dann schaute er genauer hin, und plötzlich bewegten sich seine Wangen und Kaumuskeln, ohne daß er etwas aß. »Aha, so ist das.«
»Ja, Mister, so ist es. Wäre nicht eben gut, wenn zwei Yard-Beamte mit den Füßen zuerst aus dem Saloon getragen würden. Wir sind hier nicht im Wilden Westen. Wir fragen uns nur, wie ausgewachsene Männer wie Sie und die anderen hier an der Theke nur soviel Angst haben können. Das fragen wir uns wirklich.«
»Es ist keine Angst.«
»Was ist es dann?«
»Schutz«, flüsterte er. »Selbstschutz. Begreifen Sie das nicht, verdammt?«
»Nein«, sagte Bill. »Wovor wollen Sie sich schützen?«
»Vor ihr!«
»Dann ist Fanny nicht tot.«
»Ihr Geist lebt weiter.«
Jetzt hatten wir endlich eine klare Antwort erhalten, auch wenn uns die Hintergründe noch unbekannt waren.
»Ihr Geist lebte also weiter.« Bill grinste. »Das ist wirklich ein Hammer. Kann es sein, daß wir ihn schon gesehen haben?«
»Was weiß ich denn, was Sie gesehen haben.«
»Da war ein Gesicht - grau, mit gelblichen Augen. Und über dem Kopf so etwas wie ein Schleier. Das Gesicht schwebte vor dem Haus. Wir haben uns immer gefragt, wer es wohl sein könnte, dank Ihrer Auskunft wissen wir es genau.«
Der Mann trank hastig. »Es gibt sie«, flüsterte er, »sie wird nie vergehen. Der Fluch ist einfach zu schlimm.«
»Klären Sie uns doch auf.«
»Fanny wurde verflucht.«
»Warum?«
»Gerüchte…«

»Die interessieren uns«, sagte ich. »Sie war noch jung. Man hat sie damals in dieses Haus eingesperrt. Sie galt als Frau, die mit bösen Mächten paktierte.«

»Wie äußerte sich das?«

»Sie… sie spielte immer mit dem Feuer. Einige haben sie im Feuer gesehen, daß sie nicht verbrannte. Fanny Weldon stand inmitten der Flammen und hatte Spaß.«

»Weiter!«

»Man sperrte sie eben in das Haus. Es sollte eine Kapelle werden oder eine Begegnungsstätte. Eine Sekte hatte es gekauft, zu der auch Bewohner hier aus Wye gehörten. Sie haben Fanny dort eingesperrt. Eine Woche, Tag und Nacht, sollte sie darin verbrennen. Schon am ersten Tag geschah es dann.« Seine Stimme versickerte, so daß ich mich gezwungen sah, rasch nachzufragen.

»Was geschah?«

»Das Haus brannte ab. Es fing Feuer, es verschwand. Es brannte nieder, nichts blieb zurück.«

»Keine Trümmer?«

»So ist es. Am anderen Morgen war es nicht mehr da. Ein leerer Fleck ohne Brandspuren. Das Haus schien es nie gegeben zu haben, aber die Menschen hier wußten es besser.«

»Und wann passierte das?« wollte Bill wissen.

»Das liegt rund fünfzig Jahre zurück.«

»Aber wir haben das Haus gesehen und waren auch in ihm«, erklärte ich.

Der Mann schluckte, bekam große Augen, ging nicht auf meine Bemerkung ein und meinte nur:

»Genau das ist das Problem. Das Haus brannte zwar ab, aber plötzlich stand es wieder da.«

»Wann?«

»In der folgenden Nacht.«

Wir sagten nichts. Dafür kam der Wirt, schaute uns mißtrauisch an und wandte sich an den Einheimischen. »Noch ein Bier, Greg?«

»Ja, und einen Brandy.«

»Okay. Wenn du Schwierigkeiten haben solltest mit deinen beiden Nachbarn, dann gib mir Bescheid.«

»Es ist alles in Ordnung.«

»Bleiben wir beim Haus, Greg«, sagte ich. »Es brannte also ab und kehrte wieder zurück.«

Er nickte.

»Öfter?«

»Bis in die heutige Zeit«, flüsterte er. »Oft brennt es im Haus, es schimmert durch die Fensterscheiben, aber man riecht nichts und sieht auch keinen Rauch. Nur manchmal erscheint das Gesicht der Fanny

Weldon übergroß, als wollte es den Leuten hier sagen, daß sie noch da ist und nur keiner sie vergessen soll.« Greg kriegte sein Bier und den Brandy und legte eine Pause ein. Mit zittriger Hand kippte er den Brandy weg. Ein Finger wischte waagerecht über die Oberlippen. »Seit dieser Zeit hat das Haus einen besonderen Namen. Man nennt es das Höllenhaus, denn in ihm brennt auch das Feuer der Hölle.«

»Was ist mit Fanny?« fragte Bill. »Die hat der Leibhaftige geholt, um sie der staunenden Welt hin und wieder zu zeigen.«

»Das sagt man so hier.«

»Ja, und wir glauben es auch.«

»Stammt Fanny hier aus dem Ort?«

Greg nickte mir zu. »Sie war noch jung. Sie war auch ein Mitglied der Sekte. Sie durfte nichts. Kein Blick nach jungen Männern, nur züchtige Kleidung, kein Tanzen, nicht mal mit Gleichaltrigen in die Kneipe gehen, das alles war ihr verboten worden, und sie hat sich daran gehalten.«

»Das war wohl zuviel des Guten«, meinte Bill.

»Und ob. Sie wehrte sich, aber so, daß es niemand mitbekam. Sie muß zum Teufel gefleht haben, was auch immer. Jedenfalls bereitete sie ihren Eltern und Verwandten Schande. Zur Strafe sperrte man sie in das Haus, den Rest kennen Sie.« Er griff zum noch vollen Glas und leerte es beinahe bis zur Hälfte. Dann rutschte er vom Hocker und ging auf eine kleine Tür zu mit der Aufschrift »Gentlemen«.

Wir blieben zurück, noch immer mißtrauisch beäugt. Wahrscheinlich rätselte man, worüber wir uns wohl unterhalten hatten. »Der kommt erst einmal nicht wieder«, sagte Bill, griff in die Tasche und holte einen Geldschein hervor. Er legte ihn zwischen unsere Gläser. »Sollen wir verschwinden?«

Ich war dafür. Wir ließen unsere zur Hälfte geleerten Gläser stehen, und Bill verzichtete auch auf das Wechselgeld. Der Wirt steckte den Schein ein. Ein finsterer Blick begleitete uns noch bis zur Tür.

Als wir draußen standen, fröstelten wir beide. Eine noch größere Ruhe hatte sich über den Ort gelegt. Es war später Nachmittag geworden. Bei diesem kühlen Wetter hatten sich die Bewohner in ihre Häuser und Wohnungen zurückgezogen.

Der Porsche parkte nicht weit entfernt. Er stand unter den kahlen Ästen einer großen Linde. Jugendliche hockten in der Nähe auf den Sätteln ihrer Räder und fachsimpelten über Bills Flitzer.

Wir stiegen ein, Bill drehte und rollte dem Ortsausgang entgegen. »Ich hoffe, daß es die richtige Zeit ist«, sagte er. »Ein Höllenhaus erwacht erst am Abend.«

»Und brennt in der Nacht ab.«

»Ja, John, ja. Verdammt noch mal, aber ich komme damit nicht zurecht. Tut mir leid. Hast du eine Erklärung?«

»Auch nicht.«
Bill stöhnte. »Da brennt ein Haus ab und ist wieder da. Wir haben es doch gesehen und besichtigt. Wir spürten das andere zwischen seinen Wänden. Und wir haben gesehen, wie klinisch rein es in seinem Innern war. Jetzt sag du mir, wie so etwas möglich ist, oder soll ich von der reinigenden Kraft des Feuers sprechen?«
»So ähnlich.«
Bill fuhr etwas schneller. »Dann denkst du ähnlich?«
»Sicher.«
Er runzelte die Stirn. »Fanny und das Höllenfeuer. Hinzu kommt das seltsame Haus. Drei Dinge, die eine große Rolle spielen. Wir werden sie fragen müssen.«
»Einen Geist?«
»Klar.«
Ich lächelte. »Damit bin ich einverstanden. Zuvor allerdings sollten wir versuchen, ihn zu bannen.«
Der Reporter war skeptisch. »Glaubst du denn, daß es dein Kreuz schaffen wird?«
»Ich rechne damit.«
»Es war immerhin eiskalt.«
»Nun ja«, sagte ich lächelnd. »Noch habe ich es nicht aktiviert. Ich bin gespannt, was passieren wird, wenn ich es tue. Du kannst dich darauf verlassen, daß ich es mache.«
»Will ich auch hoffen.«
Wir hatten den Ort beinahe hinter uns gelassen. An der linken Seite sahen wir die Tankstelle. Sie war geschlossen, nur eine schwache Notbeleuchtung schimmerte noch, und das Reklameschild der Spritfirma war noch beleuchtet.
Wir rollten weiter.
Bill schaltete trotzdem das Licht ein. Der bleiche Teppich tanzte ebenso über den unebenen Boden hinweg wie unser Porsche, und Bill lenkte den Flitzer sehr bald nach links, als der schmale Weg auftauchte, der bis zum Haus führte.
Es war nicht weit. Wieder tanzten die Scheinwerfer mal auf, mal ab, und Bill, der etwas entdeckt haben mußte, schaltete plötzlich das Fernlicht ein, nachdem er einige für mich nicht verständliche Worte vor sich hingemurmelt hatte.
»Was ist los?«
Bill fuhr langsamer. »Da steht ein Wagen. Verdammt, ich habe mich nicht geirrt.«
Er hatte recht. Das Auto sah ziemlich alt aus, es war ein Opel Manta, ein Fahrzeug, über das man in Germany Witze machte. »Dieser Bau scheint Besuch bekommen zu haben«, murmelte ich.
»Aber nicht von Fanny Weldon direkt. Die fährt bestimmt kein Auto.

Oder hast du schon einen Geist hinter einem Lenkrad gesehen? Ich zumindest noch nicht.«

Bill fuhr einen Bogen und drehte den Porsche so, daß das Licht der beiden Scheinwerfer seitlich genau gegen das andere Fahrzeug strahlte. Für einen Moment saß der Reporter unbeweglich, dann zischte er etwas durch die Zähne. »Scheiße, John, ich kenne das Auto.«

Ich begriff nicht so recht. »Wie - du kennst es?«

»Ja, es kommt mir bekannt vor. Die rotbraune Farbe, die mehr nach Rost aussieht, ich habe es schon gesehen.«

»Hier in Wye?«

»Nein, woanders.«

»Dann denk mal nach.«

Er nickte. »Worauf du dich verlassen kannst, mein Lieber. Worauf du dich wirklich verlassen kannst.« Er dachte scharf nach. Seine Wangenmuskeln zuckten dabei, und der Blick seiner Augen hatte so etwas nach Innen gekehrtes bekommen. Bill atmete. Laut und auch mehrere Male hintereinander. »John, ich habe ein so verdammt komisches Gefühl, was den Wagen angeht.«

»So…?«

Mein Freund wischte über seine Stirn, auf der plötzlich Schweiß erschienen war. Ihm mußte es tatsächlich an die Nieren gegangen sein, und ich lauerte auf die Antwort, die auch nicht lange auf sich warten ließ.

»Dieser Wagen, John, der stand schon des öfteren auf der Straße vor unserem Haus. Ich weiß, daß er einem Freund meines Sohnes gehört. Ich weiß es genau, John.« Seine Stimme nahm an Lautstärke zu. Dann blickte er auf das Haus. »Kannst du dir denken, alter Junge, was das zu bedeuten hat? Kannst du es dir vorstellen…?«

»Ja«, murmelte ich…

***

Die zwei Mädchen und die beiden Jungen sahen das Gesicht, und keiner von ihnen war in der Lage, einen Kommentar abzugeben. Sie starrten gegen die Scheibe, und sie glaubten zu erkennen, daß sich dieses aschfahle Gesicht im Glas bewegte, sich dort wellte, als triebe es auf der Oberfläche eines unruhigen Sees.

Es war groß, viel größer als das eines Menschen. Vier-, fünf- oder zehnmal so groß, und auch die Augen waren in diesem Verhältnis. Eine hautlose Fratze, die von diesem weißen Schleier umgeben war, als lauerte dort der Geist einer Nonne.

»Das… das… muß sie sein«, stotterte Corinna Dorman. »Das ist Fanny Weldon.«

»Nein, die ist doch tot!« widersprach Lizzy.

»Ihr Geist«, sagte Johnny, »es ist ihr Geist, der draußen auf uns lauert. Sie hatte die Tür verschlossen, und sie wird es auch nicht zulassen, daß wir eine Scheibe einschlagen.« Als wollte er seine Worte durch die folgende Gestik unterstreichen, rollte er seine Jacke wieder vom Arm weg und zog sie über.

Das Gesicht blieb hinter dem Fenster, ohne sich zu rühren. Es stand dort wie eine eiskalte Maske, die sich aus dieser Luft herauskristallisiert hatte.

Es flößte Furcht ein, und die jungen Leute hatten Mühe, das große Zittern zu unterdrücken. Das Gefühl der Angst hatte sie wie Peitschenschläge erwischt und erstarren lassen. Jeder von ihnen wußte, daß sie Gefangene waren.

Das Gesicht blieb nicht an dem Ort stehen, es wanderte weiter. An der geschlossenen Tür glitt es vorbei und tauchte dann am zweiten Fenster wieder auf.

»Ich habe Angst!« flüsterte Corinna. »Ich habe so große Angst, ehrlich, ich kann nicht mehr.«

Niemand gab eine Antwort, aber die drei anderen spürten das gleiche Gefühl in sich.

Da war es wieder.

Lautlos glitt es heran, diesmal allerdings nicht mit dem Profil, es zeigte sich frontal, so daß die jungen Leute direkt hineinschauen konnten.

Das Gesicht war sogar breiter als das Fenster. Mit seinen seitlichen Enden ragte es rechts und links darüber hinweg, auch der Schleier war vorläufig nicht mehr zu sehen, und jeder wartete darauf, daß es die Wand überwinden und in das Haus eindringen würde.

Etwas anderes geschah.

Das Gesicht fing an zu zittern. Gleichzeitig zog es sich zusammen, als wäre es von den Seiten her in die Backen einer Zange genommen worden. Die Augen erschienen und verwandelten sich in gelbe, kleine Punkte. Auch der Schleier war nur mehr ein schmales, flattriges Etwas, kaum der Rede wert.

Sekunden später war es nicht mehr zu sehen.

»Weg«, flüsterte Lizzy stotternd. »Es… es… ist wirklich weg. Ich sehe es nicht mehr. Ihr denn?« Sie stieß ein unnatürlich schrilles Lachen aus, als spielten die Nerven nicht mehr mit. Sie wollte ihre Aussage bestätigt wissen. »Sagt doch was, verdammt. Los, gebt einen Kommentar ab, bitte. Sagt was!«

Die anderen schwiegen.

Nur Johnny fing sich wieder. Er dachte praktisch. »Dann können wir es ja mal probieren.«

»Was denn?« fragte Allan.

»Die Tür öffnen.«

Allan schwieg. Er schaute zu, wie Johnny noch einmal tief Atem holte und den ersten Schritt ging.

Dabei blieb es auch, denn urplötzlich hatte ihn ein eiskalter Hauch erwischt, der wie eine Wand wirkte, die den Jungen stoppte, denn Johnny stand starr.

Das sahen auch seine Freunde. Sie wollten natürlich fragen, aber niemand traute sich. Bis Corinna die Zeit zu lang wurde. »Was ist denn? Warum gehst du nicht weiter?«

»Ich… ich… kann nicht…« Johnny trat einen Schritt zurück. »Unmöglich, die Kälte…« Er breitete die Arme aus. »Sie ist wie eine verdammte Wand, ist sie.«

Der Junge hatte die Worte kaum ausgesprochen, da spürten es auch die anderen. So etwas wie dünnes Eis regnete auf sie nieder, und sie zuckten zurück.

Ohne es zu wollen, klammerten sie sich aneinander. Da reagierten sie wie eine Herde von Schafen, die ein Unwetter erlebt und es nur in der Gemeinschaft überstehen konnte. Auch wenn sie es gewollt hätten, es wäre ihnen nicht möglich gewesen, einen Schritt zu gehen. So blieben sie zusammen, denn auch Johnny hatte sich zu ihnen gesellt.

Eiseskälte hatte sie überkommen. Sie bewegten sich nicht mehr, sie waren eingefroren, auch wenn sie es versucht hätten, die Hände bekamen sie nicht in die Höhe. Sie waren zum Zuschauen verdammt, und sie hatten gleichzeitig das Gefühl, als wäre diese unnatürliche Kälte dabei, ihnen die Wärme aus dem Körper zu ziehen. Ihre Gesichter waren so blaß, die Haut hatte die Farbe verloren, in ihren Körpern hockte die Angst, die sie ebenfalls vereiste.

Sie sahen nichts.

Das Gesicht blieb verschwunden. Es hatte sich einfach aufgelöst, und auch darüber kamen sie nicht hinweg. In ihren Körpern tuckerten die Schmerzen. Der Herzschlag war deutlich zu hören, er wummerte gegen die Rippen.

Furcht vor dem unsichtbaren Grauen zeichnete die Gesichter der jungen Menschen.

Auch Johnny, der schon einiges in seinem jungen Leben hinter sich hatte, kam damit nicht zurecht.

Er wußte keinen Ausweg, er konnte sich nur einem Gefühl hingeben, dem der Angst.

Corinna hatte sich eng an ihn gedrückt und dabei ihr Gesicht gegen seinen linken Arm gedrückt. Er hörte sie überlaut und stöhnend atmen.

Lizzy erging es nicht anders, und auch Allan Slater quälte sich. Er spürte genau, daß er diesmal einen Schritt zu weit vorgegangen war und sich in einem gefährlichen, unerklärlichen Gelände bewegte. Der junge Mann weinte. Die Tränen verließen seine Augen, sie rannen an

seinem Gesicht herab wie kleine Eiskugeln, und er schien es nicht mal zu merken. Nur hin und wieder bewegte er seinen Mund, da zuckten dann die Lippen, und dieses Zucken breitete sich auch auf seinen Wangen aus. Die Furcht war wie ein bohrender Meißel, der immer tiefer in seinen Körper eindrang und alles durchbohren wollte.

Sie hörten ein Zischen.

Erst sehr leise, als hätte jemand den Hahn einer Gasleitung behutsam aufgedreht.

Dieses Geräusch riß selbst Corinna aus ihrem Zustand. Sie hob den Kopf an und schaute sich um.

Dabei umklammerte sie Johnnys Hand und spürte dort ebenfalls den kalten Schweiß, der sich mit dem auf ihrer Hand vermischte. Sie wollte ihm etwas sagen, aber die weiteren Ereignisse ließen sie einfach stocken.

Auf dem Boden passierte es.

Und wie aus dem Nichts waren die Flämmchen da. Sie sprangen in die Höhe wie lautlose, unruhige Geister, sie zuckten dabei, streckten sich, sie griffen in die Luft, ohne jedoch ein Ziel zu erreichen, sie sanken zusammen, und es sah so aus, als wollten sie wieder neue Kräfte schöpfen. Dann glitten sie abermals hoch, streckten sich und dabei schafften sie es, sich zu vermehren.

Die vier Gefangenen schauten aus großen Augen zu, wie die Flammen sie einkesselten. Sie blieben am Boden, waren nicht mal kniehoch, doch sie übernahmen die gesamte Etage und breiteten sich dort wieselflink aus. Sie blieben direkt vor den Fußleisten, als wollten sie diese beschützen, und sie zeichneten jede Ecke nach.

Die vier jungen Menschen schauten zu. Ihre Gefühlslage wechselte zwischen Angst und Faszination. Allmählich nur kam ihnen ein anderes Phänomen in den Sinn.

Da brannte ein Feuer.

Sie spürten keine Hitze. Dieses Feuer war kalt, nicht einmal warm, es war so kalt wie der Hauch, mit dem sie das Gesicht begrüßte hatte. Es war das Kalte Feuer!

Nichts geschah mit ihren Körpern. Die kleinen Flammen hatten kein Interesse daran, sie zu berühren. Sie wollten nur zeigen, daß sie vorhanden waren.

Nicht daß sich die vier daran gewöhnt hätten, der erste große Schock war verschwunden. Dieses Gefangensein in der eigenen Psyche und nicht zu wissen wohin.

Sie standen dicht davor, über einen Ausweg nachzugrübeln. Die Flammen machten ihnen einen Strich durch die Rechnung. Urplötzlich wuchsen sie an, sie schossen mit fauchenden Geräuschen in die Höhe, sie stellten sich auf die Wände, wobei sie noch immer nicht an die Eindringlinge herankamen und nur die Kulisse für eine andere Gestalt

bildeten, die wieder einmal aus dem Nichts erschien.

Es war das Gesicht!

Es schwebte vor, über, hinter und neben ihnen. Es war überall. Es füllte der Raum aus. Es war ein Produkt der Flammen, zumindest tat das Feuer ihm nichts. Gelbe Augen funkelten in dem Aschgrau der Haut, falls davon überhaupt gesprochen werden konnte. Dieses Gesicht war nicht normal, es war ein Zustand, eine Projektion. Es konnte angefaßt werden, und es war Johnny Conolly, der sich als erster aus der Starre löste. Er wunderte sich selbst darüber, als er den rechten Arm anhob. Die Hand streckte er dem Gesicht entgegen.

Es kam zur Berührung.

Er faßte an - und hindurch!

Es gab nichts, das er berühren oder betasten konnte. Dieses Gesicht war zwar vorhanden, allerdings nur als feinstoffliches Etwas. Ansonsten fehlte bei ihm jeder Widerstand. Auch an Johnnys Hand veränderte sich nichts. Sie blieb so wie immer, keine Kälte kroch in sie hinein, er spürte auch keine Hitze, alles war so schrecklich normal geblieben. Auch als er nach den Augen fühlte, war nichts zu spüren. Die Finger glitten einfach hindurch. Aber das Gesicht real, keine Täuschung, und die Flammen waren es auch nicht. Sie hatten mittlerweile vom gesamten Haus Besitz ergriffen. Nicht nur dort, wo die Eindringlinge standen, sie tanzten auch auf den Stufen der Treppe, bauten sich dort weiter auf, waren in die Höhe geglitten und hatten sicherlich auch die obere Etage erreicht. Das Haus gehörte innen den Flammen, sie regierten es, dirigiert von dem schaurigen Gesicht der Frau, die aus dem Jenseits zurückgekehrt war.

Das Höllenhaus machte seinem Namen alle Ehre.

Keiner wußte, was er tun sollte. Jeder spürte die Veränderung. Sie standen zwar noch in der normalen Umgebung, aber sie kamen sich vor, als wären sie weggetragen worden. Hier lief so einiges an ihnen vorbei. Das Vibrieren unter den Füßen war ihnen ebenfalls neu, und die beiden Augen des Geistergesichts starrten sie jetzt von der Decke her an, denn Fanny Weldons Erbe hatte ihren Standort verändert.

Sie wollte es wissen.

Noch einmal blitzten die Augen auf.

Es war irgendwie auch ein Zeichen, denn die Flammen gerieten in Bewegung. Von verschiedenen Seiten stürzten sie auf die vier jungen Leute zu. Nur Lizzy kam noch dazu, einen Schrei auszustoßen, den anderen erstarb eine derartige Reaktion auf den Lippen.

Dann waren die Flammen über ihnen.

Wir verbrennen! Wir verbrennen! Genau die Worte schossen Johnny Conolly durch den Kopf.

Danach war alles anders!

***

Wir waren schweigend an den Opel Manta herangetreten. Ich hatte mich zurückgehalten. Bill aber hatte sein Gesicht beinahe gegen die Scheiben gedrückt, so weit beugte er sich vor, als er das Fahrzeug umrundete und hineinschaute.

Er suchte nach Spuren, nach Hinweisen, die auch auf seinen Sohn hindeuteten.

Er ließ sich Zeit damit. Auch bei der zweiten Umrundung kam nichts dabei heraus. Bill richtete sich wieder auf. Über die Motorhaube hinweg schaute er mich an. Ich sah die Gänsehaut auf seinem Gesicht. »Nichts, John, keine Spuren.«

»Bist du denn sicher, daß es der richtige Wagen ist?«

»Ziemlich.«

»Also nicht ganz?«

Wütend trat Bill gegen den Vorderreifen. »Natürlich gibt es noch andere Opel Mantas in London, das bestreite ich nicht. Es wird auch welche geben, die eine derartig komische Farbe haben und aussehen, als würden sie vom Rost zusammengehalten, aber ich kenne den Wagen hier. Er gehört einem von Johnnys Freunden. Allan heißt er.«

Ich wollte Bill aus der Reserve locken und fragte: »Was macht dich daran so betroffen? Ist es nur der Wagen, oder denkst du einen Schritt weiter?«

»Sogar zwei.«

»Ich höre.«

Bill schaute nach oben, als könnte er vom Himmel die Lösung ablesen. »Wenn es tatsächlich Allans Wagen ist, wovon ich ausgehe, dann frage ich mich, was er hier zu suchen hat. Und ich frage mich weiter, ob es ein Zufall ist, daß er hier parkt oder ob mehr dahintersteckt. Ich glaube an die zweite Möglichkeit, und ich glaube auch daran, daß mein Sohn Johnny daran beteiligt ist. Vielleicht habe ich einen Fehler gemacht, wer weiß.«

»Warum du?«

»Gehen wir mal davon aus, John, daß sich Johnny tatsächlich hier in der Nähe aufhält.«

»Gut, weiter!«

Bill überlegte einen Moment. »Dann muß er einen Grund, eine Motivation gehabt haben, dies zu tun. Er ist im Action-Alter, er will etwas erleben, die Clique reagiert ähnlich, und sie sind auf der Suche nach etwas Neuem. Es muß immer was passieren.«

»Dann denkst du also, daß Johnnys Kumpel nicht allein gekommen ist.«

»Richtig. Allan hat bestimmt Leute mitgebracht. Sie sind oft zu viert, zwei Jungen und zwei Mädchen.« Bill hob den Arm und streckte mir den Finger entgegen. »Sollten sie hergekommen sein, sollten sie dieses Haus betreten haben - und Ärger bekommen haben, dann kann ich mir

den einen Teil der Schuld daran geben, denn ebenso wie du wird auch mein Sohn die Tagebuchseite der Fanny Weldon gelesen haben. So und nicht anders muß es gelaufen sein. Johnny wird bei seinen Freunden auf offene Ohren gestoßen sein, als er mit dem Vorschlag herausrückte, daß sie mal etwas anderes zusammen unternehmen.« Er schaute mich skeptisch an. »Ist dir das zu weit hergeholt?«

Ich hob die Schultern. »Keine Ahnung, Bill, wir müssen alles in Betracht ziehen.«

Der Reporter deutete auf das Haus. »Sie müssen einfach dort sein.«

»Laß uns nachschauen.«

Bill zögerte für einen Moment, als hätte er Furcht davor, eine schlimme Wahrheit zu erfahren. Ich wollte ihn deshalb beruhigen und sagte: »Keine Sorge, Alter, uns ist in dieser Bude auch nichts passiert.«

»Das kann sich ändern.« Scharf drehte er sich um. Bill ging noch nicht auf das Haus zu. Er beobachtete es. Auch ich versuchte, einen Blick durch die Fenster zu werfen. Es war nicht mehr so hell wie bei unserem ersten Besuch. Es dämmerte jetzt.

Die Scheiben waren dunkel. Grauer Nebel schien auf ihnen zu kleben. Aus dieser Distanz zumindest konnten wir nicht hineinsehen. Bill Conolly zeigte eine Nervosität, wie ich sie sonst bei ihm nicht kannte. Er bewegte seine Hände, schloß sie zu Fäusten, öffnete sie hin und wieder, streckte die Hände dann und schlug auf die Motorhaube, als wollte er sich selbst ein Startzeichen geben.

Wir gingen gemeinsam.

Und wir sahen das Feuer!

***

Es hatte uns beide überrascht. So sehr, daß wir schon nach dem zweiten Schritt stehenblieben. Ich muß mich korrigieren, die Flammen selbst entdeckten wir nicht, aber ihren Widerschein, so daß es keine andere Möglichkeit gab, denn hinter den Scheiben war eine seltsame Helligkeit entstanden.

Sie setzte sich, meinem Gefühl nach, nur aus einem blassen Widerschein zusammen. Es war auch nicht der Widerschein eines flackernden Feuers, sondern der zahlreicher Gasflämmchen, die sehr ruhig in Bodenhöhe brannten und das Innere des Hauses erhellten. Dieses ungewöhnliche Licht zeichnete sieh auch hinter oder auf den Scheiben ab, so genau war es nicht zu erkennen. Wichtig war nur, daß sie das Haus erhellten, denn nun sahen wir, daß sich Bill nicht geirrt hatte.

Jemand befand sich im Haus.

Wir sahen die Gestalten, und Bill hob für einen Moment die Hand an, um sie auf den Mund zu pressen. Wahrscheinlich hatte er unter den vier Personen seinen Sohn Johnny ausgemacht.

Für mich gab es kein Halten mehr. Ich hatte darauf gehofft, daß sich Bills Voraussagen nicht erfüllten. Diese Hoffnung jedoch war vergebens gewesen. Mit langen Schritten eilte ich auf das Ziel zu, war vor meinem Freund an der Haustür, um sie aufzureißen. An die Flammen dachte ich dabei nicht, es ging mir einzig und allein um die Rettung der vier Jugendlichen oder jungen Erwachsenen.

Ich hatte Pech.

Diesmal war die Tür verschlossen. Wer immer sich dafür verantwortlich gezeigt hatte, hatte es genau zum richtigen Zeitpunkt getan, denn wir waren die Verlierer.

Neben mir hörte ich Bills Keuchen. »Abgeschlossen?«

Ich trat einen Schritt zurück. »Ja.«

»Dann brechen wir das verdammte Ding auf!«

»Okay, wir…«

Das Wort wurde mir von den Lippen gerissen, denn auf einmal strahlten die Flammen hoch. Wir hatten durch die verschiedenen Fenster geschaut, wir erlebten mit, wie sie gegen die Decke schossen und wie plötzlich das Gesicht entstand, das wir schon einmal gesehen hatten. Nur befand es sich jetzt im Haus und direkt bei den vier Eingeschlossenen.

Ich ahnte, daß wir zu spät gekommen waren, aber Bill wollte es nicht wahrhaben. Sein Schreien schreckte mich auf, ich drehte mich um.

Mein Freund war zurückgegangen, um Anlauf zu nehmen.

Dann startete er.

Zu spät.

Er befand sich noch im Lauf, als die fremde Magie abermals zuschlug. In dem Feuer blitzte es auf, und das alte Haus schien zu explodieren. Es gab keinen Laut, kein fremdes Geräusch, es war nur plötzlich nicht mehr da, als wäre es mit allem, mit jedem Brett, mit jedem Nagel, jeder Treppenstufe und auch mit seinem menschlichen Inhalt in die Luft geblasen worden.

Es war weg!

Es war nicht mehr da - verschwunden!

Ich hörte Bill heulen, ich hörte seine trampelnden Schritte und drehte mich um.

Er hatte nicht mehr stoppen können. Er war auf dem Weg gewesen, die Tür einzutreten, aber er würde ins Leere stürzen, denn das Haus war innerhalb einiger winzigen Zeitspanne verschwunden.

Ich fing ihn ab.

Der Reporter federte in meine Arme, wurde wieder zurückgeschleudert und fiel abermals nach vorn.

Er hatte kaum mitbekommen, daß ich ihn abgefangen hatte. Bill starrte, von mir noch festgehalten, dorthin, wo sich einmal das Haus befunden hatte.

Die Stelle war leer.

Nur allmählich schien er das auch zu begreifen, was er mit den eigenen Augen sah. Mit einer müde wirkenden Bewegung strich er über die Stirn. Er nickte, ohne etwas dabei zu sagen. Meine Gedanken drehten sich um das, was man uns in der Kneipe erzählt hatte. Da war auch von dem Verschwinden und dem Wiedererscheinen des Hauses gesprochen worden. Nur was zwischen diesen beiden rätselhaften Vorgängen lag und was sich in dieser Zeit abspielte, darüber hatte man uns nichts erzählen können. Das war völlig außen vor. Darüber konnten wir nur spekulieren, und alle Spekulationen würden auf keinen Fall in eine positive Richtung laufen. Das Haus war weg. Eine magische Kraft hatte es kurzerhand in eine andere Dimension geholt, in ein anderes Reich.

»Das Höllenhaus«, murmelte ich.

»Was sagst du, John?«

»Schon gut.«

Mein Freund hatte sich wieder etwas beruhigt und entspannt. Er atmete tief durch, er zitterte auch nicht mehr, nur sein Atem glich mehr einem Schnauben.

»Weißt du, was ich jetzt möchte, John?«

»Nein.«

»Ich möchte mich hinsetzen und mich betrinken. Ich könnte mich selbst in den Hintern treten, denn *ich* habe den Fehler gemacht. Verdammt, ich habe den Inhalt der Tagebuchseite einfach unterschätzt. Ich habe unsere Fahrt beinahe als eine Spielerei aufgefaßt. Ich hätte nie gedacht, daß es soweit kommen könnte. Dabei hat Fanny Weldon doch von diesem verdammten Kalten Feuer geschrieben. Wir haben es gesehen. Die im Haus waren, haben es auch gesehen, und es hat sie erwischt. Johnny war bei ihnen. Johnny ist verschwunden, ebenso wie die drei anderen. Zwei Mädchen und zwei Jungen. Verflixt, John, wohin sind sie?«

Eine gute Frage, die eine Antwort verdient hätte. Ich konnte sie meinem Freund leider nicht geben.

Alles, was ich sagte, wäre nicht mehr als Spekulation gewesen.

Auch mich hatte das Verschwinden des Hauses überrascht. Ich hätte nicht gedacht, daß es so schnell und überraschend passieren konnte, aber es war nun mal so. Wäre es alles anders gekommen, wenn wir im Haus geblieben wären?

Natürlich, dann hätten wir Johnny und seine Freunde nach London zurückgeschickt.

Die Vorwürfe nutzten nichts. Weder Bill noch ich konnten in die Zukunft schauen.

Der Reporter knetete seine Hände. Er machte den Eindruck eines Menschen, der über etwas nachdachte und noch nicht zum Ziel

gekommen war. Er schaute zum düsteren Himmel, blickte sich auch in der Umgebung um und setzte sich schließlich in Bewegung.

Es war ein anderer Bill Conolly, der vor mir herschritt. Er ging wie ein alter Mann, gebeugt, als wollte er auf dem Boden nach irgendwelchen Spuren suchen.

Es gab aber keine. Beim plötzlichen Verschwinden des Hauses war nichts zurückgelassen worden.

Bills Blicke konnten nur ins Leere gleiten, er mußte einfach deprimiert sein.

Er drehte sich um. In seinem Gesicht zuckte es, obwohl er noch nichts sagte. Schließlich schüttelte er den Kopf, und seine Worte waren nichts anderes als Vorwürfe. »All die Jahre haben wir auf Johnny aufgepaßt, John. Du weißt selbst, daß es manchmal mehr als haarscharf gewesen ist, aber heute, wo ich nur wenige Schritte von ihm entfernt war, hat man ihn mir entrissen. Einfach so.« Er beugte den Kopf vor und schüttelte ihn. Dabei lachte er noch. Es war das Lachen eines Verlierers, eines Mannes, der nichts begriff. Mit beiden Händen schlug er gegen seine Oberschenkel. »Ich komme damit einfach nicht klar. Es geht nicht. Ich… ich… bin am Ende. Ich habe versagt.«

Er brauchte Trost. Ich war zwar kein Vater, doch ich konnte nachvollziehen, wie es in ihm aussah, deshalb ging ich auf ihn zu und blieb neben ihm stehen. »Noch ist nichts verloren, Bill, gar nichts. Die vier sind verschwunden, aber wer sagt uns, daß sie nicht wieder zurückkehren. Das Haus ist immer wieder zurückgekehrt, das haben wir selbst erfahren. Daran mußt selbst du glauben.«

Er sah mich irgendwie bitter an. »Glaubst du wirklich daran, John? Glaubst du wirklich, was du da gesagt hast?«

»Und ob.«

Er schleuderte eine Haarsträhne aus der Stirn. Diese Bewegung kannte ich auch von Johnny, da glichen sich Vater und Sohn. »Ja, ich spreche nicht einmal dagegen, aber ich möchte dich doch fragen, ob nach Johnnys Rückkehr alles so ist, wie es einmal war.«

»Wie meinst du das?«

»Kann er sich nicht verändert haben? Ist er nicht verändert worden? Du mußt damit rechnen, daß er sich unter einer anderen Kontrolle befindet. Wissen wir denn, mit welchen Mächten er in Berührung kommt und wie diese auf ihn wirken? Wissen wir das?«

»Nein, noch nicht.«

»Genau davor habe ich Angst, John. Richtiggehend Angst, wenn du verstehst.« Er hob die Schultern. »Aber was rede ich da? Wir zerbrechen uns die Köpfe über etwas, das wir nicht sehen. Wir können nur hoffen, daß es ihm gutgeht. Oder siehst du eine Möglichkeit, daß wir ihn aus der anderen Welt wieder zurückholen?«

»Im Moment nicht.«

Bill deutete mit dem Zeigefinger einige Male zu Boden. »Hör zu, John, dies ist ein magisches Gelände. Hier haben sich andere Mächte etabliert, und ich weiß, daß du in der Lage sein kannst, diese Mächte zu locken.«

»Denkst du an mein Kreuz?«

»Genau daran denke ich, John. An dein Kreuz und an nichts anderes. Wenn du es aktivierst, sollte es dir doch möglich sein, das Haus aus der anderen Dimension zurückzuholen - oder?«

Ich war nicht so überzeugt wie Bill. Das zeigte ich ihm durch ein Heben der Schultern.

»Nicht?«

»Ich bin mir nicht sicher.«

»Was ist schon sicher?«

»Da hast du recht. Nur kommt in diesem Fall noch eine gewisse Bedrohung oder Gefahr hinzu, weniger für uns, als für deinen Sohn. Ich weiß nicht, was passiert, wenn ich die Kräfte meines Kreuzes frei wirken lasse. Es könnte sein, daß Johnny zurückkehrt, es muß aber nicht sein, denn die andere Kraft ist auch in der Lage, diesen magischen Ort hier zu zerstören. Daran solltest du denken.«

Er überlegte eine Weile. »Wenn ich dich richtig verstanden habe, willst du gar nichts.«

»So ist es. Warten, bis das Haus wieder zurückkehrt.«

»Es kann eine lange Nacht werden.« Die Stimme des Reporters klang deprimiert.

»Das gebe ich zu.«

»Und was ist, wenn es mitsamt seinem Inhalt einfach verschwunden bleibt? Was ist dann?«

»Das wird es nicht. Es kehrte immer wieder zurück. Und dann werden wir zwischen seinen Wänden stehen. Ich habe nicht vor, diesen Platz hier zu verlassen.«

»Ich auch nicht.«

»Okay, dann warten wir.«

Bill knurrte wie ein Raubtier, dem die Beute entwischt war. Ich konnte ihn verstehen. Es war sein Sohn, der verschwunden war, und mir wäre es auch an seiner Stelle nicht anders ergangen, aber wir mußten es durchziehen. Ich hoffte, nicht die gesamte Nacht wachen zu müssen, sondern nur ein paar Stunden. Vielleicht kehrte das Haus bei der Tageswende wieder zurück.

Der Reporter schaute zum Ort hin. Von ihm war nicht viel zu sehen. Die Dämmerung hatte Wye verschluckt. Wir sahen nur den schwachen Widerschein einiger Lichter, der sich gegen die tiefhängenden Wolken drückte, als wollte er sie einfärben.

»Ja, John, ja, wir werden warten!«

Wie Bill das sagte, klang es so, als wollte er mir im nächsten Moment den Hals umdrehen…

***

Es gab keinen unter ihnen, der nicht seine Arme schützend vor das Gesicht gerissen hätte. Reaktionen aus dem Reflex geboren, aber auch, um sich gegen die blitzschnell und von allen Seiten zusammenwachsenden Flammen zu schützen.

Die Freunde hatten vergessen, daß es sich nicht um ein normales Feuer handelte. Es wag das Kalte Feuer, magische Flammen, und die schlugen über ihnen zusammen wie ein gewaltiger Teppich, der alles verschluckte. Das Feuer tanzte zwischen ihnen und verzerrte dabei die gegenseitige Sicht auf ihre Gesichter. Es sah so aus, als wollte das Feuer all ihre Emotionen, die noch tief in ihnen steckten, hervorholen und sie auch äußerlich zeigen.

Sie bewegten sich, weil sie weglaufen wollten. Doch jeder von ihnen hatte den Eindruck, nicht von der Stelle zu kommen. Sie schwankten zwar vor und zurück, blieben allerdings auf einem Platz stehen, und das Feuer war zwischen ihnen.

Es packte zu.

Flammen verwandelten sich in Arme, die an ihren Körpern hochzuckten, sie anhoben, so daß sie keinen Kontakt mit den Holzdielen des Hauses spürten.

Die vier Eindringlinge schwebten im freien Raum. Sie waren hineingezerrt worden in ein Vakuum, mit dem sie nicht zurechtkamen. Sie wurden zu Spielbällen einer fremden Macht, die wie ein gewaltiger Guß über sie gekommen war.

Sie trieben weg.

Es gab nur noch das Feuer und dazwischen dieses aschgraue Gesicht mit den gelben Augen, das alles beobachtete und die Herrschaft über Haus samt Inhalt hatte.

Es geschah ihnen nichts. Sie standen noch auf demselben Fleck, aber sie trieben trotzdem fort. Hinein in eine Weite, die sie nicht begriffen. Es war alles so anders für sie geworden, unerklärlich, sie kamen mit gewissen Dingen nicht mehr zurecht, aber sie hielten sich an den Händen gefaßt, um sich gegenseitig Schutz und Vertrauen zu geben. Ein jeder wollte die Wärme des anderen spüren.

Für Johnny Conolly war ein Ereignis wie dieses zwar auch neu, im Gegensatz zu den anderen allerdings hatte er schon gewisse Erlebnisse durchlitten und dabei Gefahren ins Auge geschaut, die er keinem erzählen durfte, weil sie einfach zu unglaublich klangen.

Deshalb blieb der Junge auch relativ gelassen, denn eine unmittelbare Gefahr für Leib und Seele drohte ihnen nicht.

War es vorbei?

War es nicht vorbei?

Sie wußten es nicht. Es war alles so anders geworden und trotzdem gleichgeblieben.

»Die Flammen fehlen!« Johnny hatte zuerst nur daran gedacht, dann die Worte unabsichtlich ausgesprochen. »Sie sind nicht mehr da. Einfach weg.«

Zuerst hob Corinna den Kopf, um nachzuschauen. Lizzy und Allan waren in die Hocke gegangen, um sich so klein wie möglich zu machen, als könnten sie so der Gefahr entwischen.

»Stimmt!« flüsterte Corinna. »Johnny hat recht. Das Feuer ist verschwunden.« Sie lachte plötzlich.

Allerdings nicht fröhlich und erfreut. Es klang eher abgehackt.

Nur allmählich waren ihre Worte durchgedrungen. Bei Lizzy und Allan sackten die Arme nach unten, ihre Gesichter waren wieder frei, und sie schauten in die Höhe.

Zwei Arme streckten sich ihnen entgegen. Zögernd faßten sie zu und ließen sich auf die Beine ziehen. Es gab keinen unter ihnen, der nicht unter Streß stand, dabei überrascht war, was sich auch in ihren schweren Atemstößen ausdrückte.

Sie sahen sich um.

Lizzy stellte mit kaum verständlicher Stimme fest, daß sie sich noch immer im selben Haus befanden.

»Nichts hat sich verändert«, sagte auch Corinna.

Die Jungen schwiegen. Allan wühlte sein dunkles Haar auf. Er trug es lang, aber nicht zu einem Zopf geflochten. Seine Frisur sah immer so aus, als hätte ein Lehrling daran geübt. In seinem rechten Ohrläppchen funkelte ein Brilli aus Modeschmuck. Sein hageres Gesicht mit der schmalen Nase wirkte noch dünner, die Haut noch bleicher und die Bartschatten um einige Ideen dunkler.

»Was ist denn überhaupt passiert?« wollte er wissen und hatte die Frage an Johnny gerichtet. Als der ihn nicht sofort anschaute, griff Allan zu und schüttelte ihn durch. »Verdammt noch mal, sag doch was! Du mußt es wissen, du hast uns hergeführt.«

Johnny befreite sich, indem er einen Schritt zurückging. »Ich weiß so viel wie du!« brüllte er Allan an. »Da ist das Feuer gewesen, die Flammen, erst klein, dann groß. Schaut euch doch um. Schaut euch um - sie sind nicht mehr da, sie sind weg - verschwunden, aufgelöst, aber wir sind noch hier, und das Haus ist es ebenfalls.«

Allan Slater nahm eine Haltung ein, als wollte er Johnny jeden Moment angreifen. »Ja, wir haben Augen im Kopf. Aber du hast etwas vergessen, das Gesicht nämlich. Wir haben es doch gesehen. Wo ist es hin? Wo hält es sich versteckt, Johnny?«

»Das kann er doch nicht wissen!« stand Corinna ihm bei. »Hast du denn einen Sprung in der Schüssel?«

»Er hat uns doch hergeführt, verdammt!«

»Ja, stimmt.« Corinna war sauer und wütend. Sie deutete auf sich, dann auf Lizzy und Allan. »Wir waren damit einverstanden. Wir haben zugestimmt. Wir haben alle an das große, tolle Abenteuer geglaubt, in dem wir jetzt stecken. Keinem von uns kann ein Vorwurf gemacht werden. Wir hätten doch nein sagen können.«

»Wußtest du, daß es so endet?« schrie Allan.

»Hör doch auf!« brüllte Lizzy in seine Worte hinein und hielt sich die Ohren zu. »Verdammt noch mal, hör endlich auf! Ich… ich… kann es nicht mehr hören.«

Corinna nickte. »Genau - man kann es nicht mehr hören. Lizzy hat recht. Sie hat ja so verdammt recht. Ich aber will trotzdem wissen, was hier passiert ist.«

Obwohl die Frage nicht nur ihm allein gegolten hatte, fühlte sich Johnny genötigt, eine Antwort zu geben. Er war ja so etwas wie, ein Fachmann unter ihnen, denn in der Vergangenheit war er schließlich oft genug mit diesen rätselhaften Begebenheiten konfrontiert worden. Er war darüber informiert, daß es andere Welten gab, und er nahm sich vor, endlich mit seinem Wissen herauszurücken.

»Okay, es gibt da etwas, über das ich mit euch reden muß.«

»Und was?« fauchte Allan.

»Man hat uns verschleppt.«

»Ha, ha - und oder das Haus - oder was?«

»Laß ihn doch mal ausreden, verdammt!« fuhr Corinna den Jungen an. »Du bist ja schlimm.«

»Ja, ja, schon gut.«

»Also, wir müssen zunächst die Nerven bewahren und dürfen nicht durchdrehen. Wir sind tatsächlich verschleppt worden. Uns hat eine andere Macht erwischt.«

»Nicht diese Fanny Weldon?«

»Sie und die andere Macht sind identisch«, erwiderte Johnny schon dozierend und schaute Corinna dabei an. »Wer immer diese Fanny auch gewesen sein mag, sie muß Kontakt zu anderen Mächten gehabt haben. Und die gibt es, das weiß ich.« Er bestätigte seine Worte durch ein hartes Aufstampfen mit dem rechten Fuß.

»Von welcher Macht redest du denn?« Auch Lizzy war inzwischen aufgestanden. »Sag es mir, Johnny, was meinst du damit?«

»Es ist die Macht des Bösen, die Macht der Hölle, die Kraft der anderen Seite.«

Außer Johnny konnte mit dieser Antwort niemand etwas anfangen. Sie hoben die Schultern, und ihre Augen baten um eine Erklärung, die Johnny auch gab.

»So komisch es sich anhören wird, Freunde, aber ihr müßt mir glauben. Wir stehen zwar noch immer in diesem verfluchten Haus,

aber wir befinden uns nicht mehr in unserer Welt, Zeit oder was auch immer. Man hat uns herausgerissen und entführt. Das ist es, was ich euch sagen wollte. Wir sind nicht mehr da, wo wir noch vor einer halben Stunde waren. Man hat uns von dort weggeholt.«

Mehr konnte er den anderen auch nicht erklären, und sie mußten diese Worte irgendwie verdauen.

Selbst Corinna, die bisher auf seiner Seite geständen hatte, schaute Johnny aus einer Mischung zwischen Angst und Skepsis an. Dabei bewegte sie ihre Wimpern auf und ab, sie kämpfte mit den Tränen, und sie hatte Mühe, auch die Lippen ruhig zu halten. Die Augen schmerzten, dann schüttelte sie den Kopf und fragte mit leiser Stimme: »Glaubst du an das, was du da gesagt hast?«

»Ja.«

»Kannst du es auch beweisen, Johnny?«

»Ich werde es versuchen.«

»Wie denn?«

Ein Lächeln umzuckte Johnnys Lippen. »Es ist ganz einfach. Geht und schaut aus dem Fenster, dann werdet ihr eine andere Landschaft zu sehen bekommen, wenn überhaupt.«

Allan fühlte sich wieder gestärkt. Er hatte den ersten Schock überwunden. »Du willst uns doch nicht verarschen, Johnny? Das willst du doch nicht - oder?«

»Wie käme ich dazu?«

»Okay, dann werde ich jetzt nachschauen.«

»Bitte, tu das.«

»Aber sei vorsichtig!« rief Lizzy. »Vielleicht hat Johnny doch recht gehabt.«

Sie glaubte es noch immer nicht. Es war auch zu unglaublich, das mußte selbst Johnny Conolly zugeben, aber er war von seinen Erklärungen überzeugt gewesen.

Allan Slater ging auf eines der beiden Fenster neben der Tür zu. Er bewegte sich geduckt, als müßte er sich irgendwann gegen irgendwelche Feinde verteidigen. Vor der Scheibe blieb er stehen, stützte seine Hände auf die schmale Bank und schaute hinaus.

Sie ließen ihm Zeit, keiner fragte etwas, aber in ihnen wuchs die Spannung an. Es dauerte sehr lange, bis sich Allan umdrehte und sie dann anschaute. Sein Gesicht war bleich wie frischer Käse. So hatten sie ihn noch nie gesehen.

»Sag doch was!« drängte Lizzy. »Rede endlich! Hat Johnny recht gehabt?«

Allan hob die Schultern, mehr nicht.

»Hat es dir die Sprache verschlagen?« schrie Lizzy.

Zuerst bewegte Allan nur seine Lippen. Es dauerte eine Weile, bis er die Worte flüsternd hervorbrachte. »Ich habe nichts gesehen«,

berichtete er.

»Ich habe überhaupt nichts gesehen. Ich schaute nur durch das Fenster, und dahinter war es dunkel. Es war schwarz, ich sah kein einziges Licht. Ich konnte nichts erkennen, eine schwarze, unheimliche Welt, in der wir gefangen sind. Wir sind, ja, wo sind wir…?«

Die Mädchen gaben ihm keine Antwort, aber Johnny fiel etwas ein. »Im Nichts«, erwiderte er, »wir sind im Nichts, und dort hat man uns gefangen.«

Aus Corinnas Mund drang ein leises Stöhnen. Lizzy blieb seltsamerweise still. Sie hatte die Hände wie zum Gebet gefaltet.

»Hast du wirklich nichts gesehen?« fragte Corinna.

»Nein, nur Dunkelheit.«

»Und wo stehen wir?«

Allan hob die Schultern. Er war überfragt.

Auch Johnny hatte sich zurückgehalten, weil er die Emotionen nicht noch stärker anfachen wollte.

Im Gegensatz zu den anderen wollte er nicht mehr nur auf einer Stelle stehenbleiben und mit eigenen Augen sehen, was Allan berichtet hatte. Ohne seine Freunde vorzuwarnen, ging er auf die Haustür zu, und keiner hielt ihn auf.

Vor der Tür blieb er stehen.

Es kostete ihn Überwindung, die Hand auf die Klinke zu legen, um sie anschließend nach unten zu drücken. Er ahnte ja, was ihn erwartete, und durch seinen Kopf jagten zahlreiche Gedanken. Er dachte auch an das Gesicht. Von dem hatte sein Freund Allan nicht gesprochen, er hatte es also nicht gesehen.

Johnny gab sich einen Ruck. Und diesen Ruck übertrug er auf seine Handlungsweise, als er die Tür aufzerrte. Er ließ die Hand dabei auf der Klinke liegen, als könnte sie ihm den Halt geben, den er unbedingt brauchte. Es war gut so, daß er nicht losließ, denn ein erster Blick traf das Nichts und damit auch eine bodenlose Tiefe.

Über Johnnys Rücken lief ein Schauer. In seinem Körper, aber auch auf ihm drängte sich einiges zusammen. Er hatte den Eindruck, vor einer bodenlosen Tiefe zu stehen und gleichzeitig in eine Leere zu schauen, die unendlich war.

Sein Herz schlug schneller. Er brauchte Zeit, um diesen ersten Eindruck zu überwinden. Dann gelang es ihm, die Tür noch weiter zu öffnen. Er drückte sie ganz auf. So konnte er in die Leere hineinschauen, die so schwarz, so lichtlos war, daß ihn die Gefühle einer schweren Depression überkamen, und Johnny dabei an ein tiefes, unendliches Grab erinnert wurde, das sich nur für ihn geöffnet hatte.

Er konnte die Tränen nicht zurückhalten, und er hatte den Eindruck,

als würden kalte Kugeln über seine Wangen rollen. Mühsam drehte er sich um. Die anderen sah er nur verschwommen, aber sie sahen, daß er lautlos weinte.

»Was ist?« flüsterte Corinna.

Johnny hob die Schultern.

»Sind wir verloren?«

Johnny zog die Nase hoch, dann nickte er…

***

Wir warteten!

Mit jeder Minute, die verstrich, wurden wir ungeduldiger. Es war vor allen Dingen Bill, dem die Warterei an den Nerven zerrte. Er wollte unsere Hilflosigkeit einfach nicht wahrhaben und tigerte über das leere Grundstück wie jemand, der dicht vor dem Durchdrehen stand.

Bis es mir zuviel wurde. »Setz dich wieder hin, Bill. Es hat keinen Sinn, glaub mir.«

Er ließ sich nicht nieder, wie ich, der ich in der Hocke saß. Von oben her schaute er auf mich herab.

»Verdammt noch mal, John, du mußt mich begreifen. Ich kann nicht diese Ruhe ausstrahlen wie du. Ich kann es nicht. Du darfst nicht vergessen, daß es hier um meinen Sohn geht. Hast du gehört? Um meinen Sohn! Er ist verschwunden, und der Himmel weiß, ob ich ihn jemals wiedersehe.«

»Bill, ich verstehe dich…«

»Ach - tatsächlich?« fragte er spöttisch.

Ich stand wieder auf. »Ja, ob du es glaubst oder nicht.«

»Wie kannst du dann so ruhig sein?«

»Weil wir nichts machen können. Wir müssen warten, bis das Haus wieder von allein zurückkehrt. So ist es doch immer gewesen.«

Er starrte mich für einen Moment böse an. »So ist es immer gewesen, das stimmt. Es muß jedoch nicht heißen, daß es sich mal ändert. Oder siehst du das nicht so?«

»Eigentlich nicht. Warum sollte sich etwas ändern?«

»Warum sollte es so bleiben?«

Mit Bill war nicht zu reden. Ich konnte ihm wirklich keinen Vorwurf machen. Seine Hand legte sich schwer auf meine linke Schulter, dann zerrte mich Bill herum. In der Dunkelheit sahen seine Augen größer aus, als sie es in Wirklichkeit waren. »Sind wir eigentlich nur hergekommen, um zuzuschauen?«

»Freiwillig nicht.«

»Eben, und deshalb sollten wir etwas tun. John!« Er sprach mich beinahe flehend an. »Ich bin soweit, daß ich dich bitten möchte, alles auf eine Karte zu setzen.«

»Was bedeutet das?«

»Du mußt eine Gegenmagie schaffen. Du mußt diesen Fleck mit einer anderen Kraft überwinden. Soll ich dir noch mehr dazu sagen?«

»Nein.«

»Dann nimm dein Kreuz! Aktiviere es. Ich… ich… glaube, daß es uns helfen wird.«

»Auch deinem Johnny?«

»Ja, verdammt!« Bill hatte sich die Antwort abgerungen. So recht schien er daran nicht zu glauben, er befand sich nur in einer verzweifelten Lage, in der er nach jedem Halm griff, mochte er auch noch so dünn und brüchig sein.

»Das Risiko kennst du?«

»Und ob. Aber ich möchte Gewißheit haben. Sag nur nicht, daß du anders denkst.«

»Nein, sage ich nicht.«

»Tun wir es, John!«

Ich holte das Kreuz hervor. Schon oft hatte ich mich in Situationen befunden, wo mir nur mein Talisman hatte weiterhelfen können, und ich hatte mich auch oft auf ihn verlassen können, in diesem Fall aber war ich skeptisch.

Ich dachte auch über den Grund nach. Lag es an der Kälte, die noch immer gegen meine Haut strahlte, als das Kreuz offen auf meiner Handfläche lag? Es konnte sein, Bill und ich standen in einem »feindlichen« Gebiet, wo eine andere Macht das Sagen hatte.

Abwarten…

Das Kreuz veränderte seine Temperatur nicht. Das Silber blieb nach wie vor kühl. Es schien auf meiner Handfläche zu kleben, und diese Kälte drang durch bis in mein Blut, das in den Adern zusammenklebte wie feuchte Pappe.

»Nichts?« fragte Bill.

»Das Haus ist zwar verschwunden, aber die Magie ist leider zurückgeblieben.«

»Hast du Angst?« flüsterte Bill.

»Vor wem oder weshalb?«

»Nun ja, daß die andere Kraft deinem Kreuz über ist.«

»Ich hoffe nicht, Bill. Mich machte nur die Kälte so beklommen. Sie ist nicht normal, es können die Reste des Kalten Feuers sein, und wenn ich einen Ausdruck für diese Abkühlung finden soll, dann würde ich von einer Urkälte sprechen. Von einer Kälte, die es nur bei sehr starken, schwarzmagischen Wesen gibt, wobei ich mich nicht scheue, bis an den Anfang der Zeiten zurückzugehen.«

»Luzifer?«

»Möglich.«

»Versuche es trotzdem, John. Ich will mich nicht darauf verlassen, daß dieses verfluchte Höllenhaus von allein zurückkehrt. Wir müssen

etwas dagegen unternehmen.«

»Okay, tritt etwas zurück.«

Bill hätte alles getan, was ich verlangte, nur, um endlich an sein Ziel zu gelangen.

Ich wartete, bis er die genügende Distanz zu mir hatte. Noch einmal schaute ich mich um.

Es war alles okay, niemand störte uns. Zwei Autos standen verlassen in der Dunkelheit. Der Wind wehte über die flache Ebene hinweg und spielte mit dem Gras.

Und dann sprach ich die Formel. Sehr langsam, ich hatte Zeit, ich wollte aus jedem Wort die weißmagische Kraft hervorlocken, nur um diesen Flecken Erde wieder zu entzaubern.

»Terra pestem teneto - salus hic maneto…«

Stille!

Geschah nichts?

Wir warteten. Ich hörte Bill keuchen, dann seinen leisen Ruf, beinahe schon ein Schrei.

»Mein Gott, John - da!«

***

Sie sprachen kein Wort, denn Johnny Conollys Nicken hatte ihnen zunächst genug gesagt. Er stand noch immer vor der offenen Tür, der Rücken wies gegen die lichtlose Schwärze, und seine Lippen zuckten, als hätte er Mühe, ein Weinen zu unterdrücken. »Wir… wir sind wohl im Nichts, in einer Zone, die keiner von uns begreifen kann. Magie hat uns mitgerissen, und Magie wird…«

»Johnny, da!« Corinna hatte hell aufgeschrieen. Ihr Blick war durch eines der beiden Fenster gefallen, und sie hatte gesehen, daß sich in der Dunkelheit draußen etwas bewegte.

Johnny fuhr herum.

Auch er sah es.

Das Gesicht stand da.

Wie in die Dunkelheit hineingezeichnet schaute es gegen die offene Haustür, und es wirkte allein wegen des pechschwarzen Hintergrunds heller als sonst.

Noch immer schimmerte die Haut in einem seltsamen Dunkelgrau, nicht immer war der Blick dieser gelben Augen böse, aber es hatte sich trotzdem etwas verändert, denn zum erstenmal sahen die Freunde in diesem Gesicht einen Mund.

Der war ihnen zuvor nicht aufgefallen, selbst die Lippen hatten sich nicht abgemalt, jetzt aber stand der Mund offen, so daß sie hineinschauen konnten, und sie sahen keinerlei Zähne, sondern einfach nur dieses helle, gelbe und böse Licht, das sich auch in den Augen wiederfand.

Der Mund war breit. Er war wie ein Höhlenzugang, der Spalt zwischen den Lippen reichte aus, um einen Menschen verschlucken zu können, und Johnny fröstelte, als ihm diese Idee kam.

Und dann hörten sie Stimmen. Oder war es nur eine?

Jedenfalls kam sie ihnen vor, als würde sie sich aus mehreren zusammensetzen, denn die Worte erreichten von allen Seiten ihre Ohren. Obwohl sie flüsterten, kamen sie ihnen vor wie ein Dröhnen, und schon bald verzerrten sich die Gesichter der Freunde, denn der Kontakt, den Fanny Weldon aufgenommen hatte, konnte nie und nimmer als positiv angesehen werden. Es war böser, ein grauenvoller Triumph, und in jedem Wort schwang die Lust vom Sterben mit.

»Sie haben mich eingeschlossen, als ich noch jung war«, erklärte die Gestalt. »Sie wollten, daß ich ihrer Sekte beitrat und mein Leben ebenso führte wie sie. Sie haben das Haus gebaut und es als Gefängnis zweckentfremdet. Sie wollten es erst betreten, wenn ich geläutert war, doch sie haben sich verrechnet. Sie haben es niemals betreten, denn ich habe dieses verfluchte Haus umgedreht und es zu einem Hort der schwarzen Seele gemacht. Ich habe mich der Hölle verschworen, weil ich die anderen haßte, und sie mußten es gespürt haben, denn sie sind sehr bald aus dem Ort geflohen und haben das Haus stehenlassen. Sie haben mich gefunden. Sie sahen mich als verbranntes Etwas, denn ich habe das Feuer angelockt. Ich wollte das Kalte Feuer der Hölle spüren und mußte deshalb lernen, das eigentliche Feuer zu überwinden. Ich habe mich selbst angezündet und meine Seele dem Dunklen Reich übergeben. Ich bin zu einem verbrannten Körper geworden, aber die Seele konnte nicht zerstört werden. Ich bin ich geblieben, nur in einer anderen Form und einem anderem dienend. Zuerst wollte ich es nicht. Ich habe um Hilfe geschrieen, doch mich hat niemand gehört oder hören wollen. Ich habe aus Verzweiflung die Seiten eines Buchs bekritzelt, ich habe es aus dem Fenster geschleudert. Ich hoffte, daß es gefunden wurde, daß mir jemand half. Es war vergebens, keiner kam, nur das Kalte Feuer. Es hat mir geholfen, es hat mich stark gemacht, obwohl ich es nicht wollte. Die anderen, die mich in dieses Haus hineinsteckten, haben es bewacht. Sie wollten ja, daß ich nicht floh, sie werden auch damals mein Tagebuch mitgenommen haben, als ich die Zeilen niederschrieb und meine Gefühle preisgab, die mich beim Erkennen des Kalten Feuers überkamen. Niemand holte mich heraus, niemand half mir, da verbrannte ich mich, und war somit den letzten Schritt in die Welt der schwarzen Seelen gegangen. Jetzt gehöre ich zu ihnen, und das Haus gibt es noch immer. Es steht nun unter meinem Einfluß. Er erscheint und verschwindet. Wenn es erscheint, dann wartet es nur darauf, neue Menschen oder frische Seelen zu bekommen. Die Menschen, die in der Nähe wohnen, wissen und halten sich daran. Aber die Fremden wissen es nicht, und das ist ihr

Verhängnis.«

Der letzte Satz war für die vier Freunde der wichtigste. Besonders das Wort Verhängnis, das sie mit dem Begriff Tod gleichsetzen konnten. Sie hatten es alle verstanden, aber sie waren nicht in der Lage, darauf eine Antwort zu geben.

Der Mund zog sich noch mehr in die Breite. Das Grinsen wurde gemein, sogar tödlich, und die Augen leuchteten dabei so kalt, wie die Flammen vor kurzem geleuchtet hatten. Dieses Gesicht war ein Stück Hölle, ein Teil einer nicht begreifbaren Welt, und das Haus gehörte ebenfalls dazu. »Und so werde ich mein Versprechen einlösen und auch weiterhin die Falle offen lassen, denn jede Person, die das Haus betritt, ist mein Dank an diese Welt der schwarzen Seelen, die zwischen den Zeiten irgendwo im Nirgendwo liegt, im Vorhof zur Hölle, an der Grenze zwischen Tod und Leben, im Wahnsinn…«

Das schrille Kichern hallte durch das gesamte Haus und wurde zu einem infernalischen Echo.

Angst beherrschte die vier Freunde. Es gab keinen unter ihnen, der diese Angst nicht spürte. Sie war wie eine gewaltige Klaue, die aus dem Unsichtbaren hervor gepackt hatte und ihnen das Leben aussaugen würde. Dieses Höllenhaus würde auch sie vernichten, es würde sie fressen, und Fanny Weldon, die soviel gelitten hatte, daß sie sich entschloß, einer anderen Macht zu dienen, war die Herrscherin zwischen den Wänden.

»Ich hole euch!« versprach sie. »Ich hole euch der Reihe nach. Einen nach dem anderen…«

Genau diese Worte waren für die Freunde wieder verständlich. Sie glichen einem Befehl, dem sich keiner von ihnen entziehen konnte. Sie waren es, die ihnen so überdeutlich klarmachten, in welch einer Lage sie sich befanden, und sie suchten fieberhaft nach einem Ausweg.

Lizzy ging zurück. Sie blieb erst dann stehen, als sie die Wand im Rücken spürte. Dort blieb sie auch und jammerte, während sie langsam auf die Knie sank.

Corinna wußte nicht, was sie tun sollte. Sie bewegte nur ihren Kopf, einmal nach rechts, dann wieder nach links, anschließend wiederholte sich der Vorgang, so daß ihr Kopf schon dem Pendel einer Uhr glich, das immer und ewig ausschlug.

Allan sagte nichts. Die Angst vor der schrecklichen Zukunft hatte ihn stumm werden lassen. Noch nie in seinem Leben hatte er eine derartige Furcht verspürt, und er hat sich im wahrsten Sinne des Wortes beinahe in die Hose gemacht.

Blieb Johnny.

Er war derjenige, der der Tür am nächsten stand. Und auch er hatte die Versprechungen sehr genau gehört und sie ebenfalls hundertprozentig verstanden.

Er war der erste.
Er stand am nächsten.
Fanny Weldon würde ihn zuerst holen!
Johnny sah das Gesicht, die Augen, den Mund. Und es waren die Augen, in denen er den Vorsatz las, daß die Zeit der Ruhe für sie endgültig vorbei war.
»Ich hole dich…«
Auf dieses Versprechen hatte er gewartet, und als er es hörte, war er nicht einmal überrascht.
Auch die anderen hatten den Satz verstanden. Keinem jedoch fiel darauf eine Bemerkung ein, Johnny stand allein, und er suchte nach einem Ausweg.
Flucht?
Wohin? Sollte er sich nach vorn in die Unendlichkeit dieser schrecklichen Welt katapultieren, oder sollte er versuchen, sich zu verstecken, was auch keinen Sinn hatte!
Er war so durcheinander, daß er nicht mehr wußte, wie ihn die Kraft der Fanny Weldon erreichte.
Da war der Sog, von dem er schon geträumt hatte, als er zum erstenmal den offenen Mund sah.
Ein Maul, eine Höhle, gefüllt mit dem Kalten Feuer, das plötzlich in den Augen loderte und binnen eines Sekundenbruchteils auch den Mund ausfüllte.
Der Kopf war eine Flammenhölle. Das Gesicht mit der aschigen Haut brannte, aber es verbrannte nicht, weil sich die Flammen im Innern hielten und dort ihren Platz hatten.
»Ich… ich will nicht«, flüsterte Johnny. Verzweiflung prägte seine Stimme. Es war gerade in diesem Fall furchtbar für ihn. Johnny hatte in seinem jungen Leben schon vieles durchgemacht. Er war oft genug von den schrecklichsten Kreaturen bedroht worden, nie aber hatte er sich so allein gefühlt wie hier.
Es gab keine Eltern, die ihm Schutz boten, auch keine Wölfin mit der Seele eines Menschen, er war so schrecklich allein auf sich gestellt, und auch so waffenlos.
»Komm, mein Junge, komm. Ich muß mein Versprechen einlösen. Sie haben mir keine andere Wahl gelassen - all die frommen und netten Menschen damals. Sie hätten alles ändern und viele Menschen retten können, aber sie konnten nicht über ihren eigenen perversen Schatten springen. Sie waren Gefangene ihres frustrierenden Sektenglaubens, und sie haben sich in alle Winde verstreut, als sie sahen, was sie angerichtet hatten. Sie sind tot, ich aber existiere…«
Bei jedem Wort hatte Johnny die Kraft verstärkt gespürt. Sie zerrte an ihm, sie zog ihn auf die noch immer offenstehende Tür zu, hinter der, umrahmt von der tiefen Schwärze, das Gesicht der Fanny Weldon

auf Opfer lauerte.

Johnnys Oberkörper beugte sich nach vorn. Er stolperte auf die Tür zu, ohne daß er etwas dagegen unternehmen konnte. Er schrie nicht, obwohl sein Mund geöffnet war, ebenso wie die Augen, die jedoch nichts anderes sahen als nur diesen einen Ausschnitt und das Gesicht mit dem weit offenen Maul.

Die Arme des Jungen zuckten zu den verschiedenen Seiten hin weg. Es war eine letzte verzweifelte Geste, sich gegen das Schicksal zu wehren. Er wollte sich rechts und links der Tür festhalten, und seine Hände klatschten auch dagegen, aber die Türkanten konnten ihm keinen Halt geben, die Hände rutschten ab, und Johnny sah direkt vor sich die Schwelle.

Dahinter lag die Tiefe - und dort lauerte das Gesicht!

Es schaute hoch.

Die Augen waren so nah, so verflucht nah, aber der Mund war noch näher. Ein breites Höllenmaul, das ebenfalls Platz für das Kalte Feuer bot. Der Junge hörte, wie hinter ihm sein Name gerufen wurde.

»Johnnnnyyyy…!« Corinnas Verzweiflungsschrei gellte in seinen Ohren wider.

Er selbst war nicht mehr in der Lage, eine Antwort zu geben, denn er kippte nach vorn, dem feurigen Maul entgegen!

***

Ich hatte die Formel gesprochen, mein Kreuz war aktiviert worden. Ich hatte auch Bills Ruf gehört, und ich wußte, was er meinte, weil ich es mit den eigenen Augen sah.

Es war das Licht.

Der See aus Licht, der sich ausgebreitet hatte und das gesamte Grundstück umschloß, auf dem einmal das verfluchte Höllenhaus gestanden hatte. Eine schimmernde, bleiche, trotzdem glänzende, leicht durchsichtige Fläche, die aussah, als wäre sie mit einer silbrigen Farbe bestrichen worden, aber für das Licht hatte mein Kreuz gesorgt, denn es war einzig und allein das Zentrum, und es lag noch immer auf meiner Hand.

Es und ich bildeten den Mittelpunkt!

Die Welt war dieselbe geblieben und trotzdem eine andere geworden, denn irgendwo führten Bill und ich ein Inseldasein. Wir standen auf diesem magischen Fleck, auf der Insel, die alles umschloß, was einmal dem Bösen gehört hatte.

So wie die schwarze, dämonische Magie ihre Macht ausbreitete, so kämpfte mein Kreuz dagegen an, und es speicherte eine immense Kraft, die alles ermöglichte.

»Das Haus…«

Ich hatte Bills Stimme kaum gehört. Sein Ruf war auch nicht mehr

nötig gewesen, denn ich sah es selbst.

Es war da.

Nein, es schwebte nicht mehr heran, es hatte uns schon erreicht, und es baute sich genau in dem Bereich auf, der von der Kraft meines Kreuzes gezeichnet wurde.

Es war eben diese eine Insel inmitten der Dämmerung, wo sich das Geschehen abspielte.

Da entstanden die Wände, da sahen wir plötzlich die Fenster, und wir stellten fest, daß wir ebenfalls in diesem Haus standen, als hätten wir es nach dem ersten Besuch nicht verlassen. Nur waren die Umrisse nicht so klar, mir kamen sie vor wie ein schwach entwickeltes Foto. Es hatte sich trotzdem etwas verändert, etwas Gravierendes sogar, denn Bill und ich waren nicht mehr allein.

Drei junge Menschen befanden sich in unserer unmittelbaren Nähe, und sie waren völlig verängstigt. Zwei Mädchen, ein Junge… Moment, fehlte da nicht jemand?

Ich hatte mich kaum mit diesem Gedanken beschäftigt, als Bill schon reagierte und den Namen seines Sohnes schrie. »Johnny!« brüllte er, so daß nicht nur ich wegen der Lautstärke zusammenzuckte. »Wo ist Johnny?« fuhr er die anderen an. »Wo ist er?«

Sie hatten ihn gehört. Sie waren nicht in der Lage, eine Antwort zu geben, zu tief saß das Erlebte und das Grauen noch in ihnen fest. Nur wollte sich Bill damit nicht zufriedengeben. Er stürzte auf den Jungen zu, packte ihn und schüttelte ihn durch. Sein Gesicht befand sich dicht vor dem des Allan Slater, und Bill hatte seinen Mund weit aufgerissen, als er Allan anschrie.

»Rede endlich! Wo ist Johnny? Was habt ihr oder die anderen mit ihm gemacht?«

Allan schüttelte den Kopf. Er konnte nicht sprechen, die Angst war zu groß.

Bill holte keuchend Luft. Er schleuderte Allan zur Seite, wollte sich ein Mädchen schnappen, als ich ihn zurückzog. »Laß es sein!«

»Aber Johnny…«

»Dad! Dad!«

Die kreischende Stimme jagte uns Schauer über den Rücken. Sie war nicht hier im Haus aufgeklungen, sondern draußen, wo sich auch die magische Zone befand.

Bill Conolly startete wie ein Rennläufer. Er war nicht zu halten, er stürzte hinaus, und ich blieb ihm dicht auf den Fersen. Ich wollte ihn nicht in sein Elend oder den Tod rennen lassen.

Wir sahen ihn.

Er war nicht allein, denn bei ihm war die Person, die ein Tagebuch geschrieben hatte - Fanny Weldon…

***

Sie stand neben Johnny und hielt ihn fest. Oder hielt er sie fest? So genau war es nicht zu unterscheiden, jedenfalls hatte sie Mühe, überhaupt auf den Beinen zu bleiben.

Nichts war mehr geblieben von ihrer außergewöhnlichen Größe. Das Gesicht war, ebenso wie der Körper, auf die normale Größe zusammengeschrumpft, und Johnny ging es gut. Er konnte sogar lächeln, als er seinen Vater sah, aber Fanny hatte zu kämpfen.

Sie kam gegen die Magie des Kreuzes nicht an. Seine Kraft hatte das Haus aus der tiefen Finsternis hervorgeholt, sie war stärker gewesen als die Nacht der dunklen Seelen, und Fannys Welt brach zusammen, ohne daß sie etwas dagegen unternehmen konnte.

Sie mußte diesem Zusammenbruch ebenfalls Tribut zollen.

Ihre Hand löste sich von Johnny.

Fanny taumelte zur Seite.

Bill rannte auf Johnny zu und zerrte ihn weg, während ich Fanny Weldon nicht aus den Augen ließ.

Wer war sie? War sie ein Monstrum, oder war sie nur ein unglückliches Wesen, das im Tod keine Ruhe hatte finden können und nun von ihrer eigenen Welt wieder ausgespieen worden war!

Ich wußte es nicht, ich griff sie auch nicht an, denn sie ging auf das Haus zu.

Die drei anderen Freunde hatten es mittlerweile verlassen. Es war das beste, was sie hatten tun können. Johnny winkte ihnen zu, sie sahen es und liefen ihm entgegen.

Nicht so Fanny Weldon.

Sie wollte ins Haus, und ich ließ sie gehen. Ich folgte ihr auch nicht, da war dieses Gefühl, das mir sagte, es nicht zu tun. Meine »Arbeit« war bereits erledigt, als ich den magischen Bann durch die Hilfe meines Kreuzes gebrochen hatte.

Der Gang fiel ihr nicht leicht. Vor jedem Schritt schien sich eine neue Last auf ihren Körper zu legen, die sie immer tiefer drückte. Nur mit großer Mühe hielt sich die Person auf den Beinen, und als sie die Tür endlich erreichte, da kroch sie über die Schwelle in das Haus hinein, wo sie sich auch weiterbewegte, weil sie unbedingt den Mittelpunkt erreichen wollte.

Wir schauten zu, und wir sahen das Ende!

Noch einmal versuchte Fanny, sich zu erheben. Sie sah zwar aus wie ein Mensch, ich aber stufte sie nicht mehr in diese Kategorie ein. Sie wirkte wie leergebrannt, wie eine Puppe mit grauer Haut und leeren Augen. Fanny Weldon schaffte es nicht mehr, auf die Beine zu kommen. Nur einen Arm streckte sie in die Höhe, ihre Finger bewegten sich zuckend, und dann griff noch einmal die Kraft ein, für die mein Kreuz gesorgt hatte. Es war noch eine Reserve vorhanden gewesen.

Mit dem Kalten Feuer hatte Fanny ihre Macht erreicht.

Das normale Feuer verbrannte sie.

Was zuvor kalt gewesen war, loderte nun als normale Flammen in dem Haus auf. Zuerst klein und nur an den Seiten. Dann aber wuchsen und konzentrierten sie sich auf die Mitte.

Dort befand sich Fanny Weldon.

Sie streckte den Flammen die Arme entgegen, als wollte sie das Feuer umfangen.

Diesmal zerstörte es.

Und wir schauten zu, wie eine Person zum zweitenmal in den Flammen verbrannte.

Diesmal für immer.

Auch das Haus wurde nicht verschont. Aus sicherer Entfernung wurden wir Zeuge, wie das Haus förmlich explodierte, als hätte es nur darauf gewartet, endlich von den Flammen vernichtet zu werden.

Der Widerschein huschte über unsere Gesichter. Er machte die Dunkelheit zu einem schaurigen Erlebnis. Sicher wurde der Brand auch in Wye gesehen, deren Bewohner vor diesem Höllenhaus keine Furcht mehr zu haben brauchten.

Die vier Freunde standen dicht zusammen. Sie hielten sich umarmt und gratulierten sich gegenseitig, daß sie mit dem Leben davongekommen waren. Dabei lachten und weinten sie zugleich.

Ich aber wandte mich an meinen Freund Bill. »Was willst du denn deiner lieben Gattin sagen?«

Bill hob die Schultern. »Hast du keine Idee?«

»Doch.«

»Sag schon.«

»Daß ich mich auf ihr Essen freue…«

Bill fing laut an zu lachen. Nur ich wußte warum, die vier jungen Leute aber begriffen es nicht.

Johnny aber schaute seinen Vater etwas skeptisch an. Daß er ein schlechtes Gewissen hatte, war ihm anzusehen. Er kam dann auch auf Bill zu. »Dad?«

»Ja…«

»Können wir reden?«

»Gern.«

Sie gingen ein Stück zur Seite. Was sie zu besprechen hatten, ging nur sie etwas an. Das war eine reine Familienangelegenheit. Ich schaute zu, wie auch die letzten Trümmer des Hauses brennend zusammenfielen…

ENDE